

# Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

## HOMILETIC MAGAZINE.

---

41. Jahrgang.

Januar 1917.

Nr. 1.

---

### Predigtstudie über Luk. 4, 16—21.

(Für den Neujahrstag.)

---

„Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage und stand auf und wollte lesen“, V. 16. Die Begebenheit, die dieser Text uns berichtet, die Predigt des Herrn in seiner Vaterstadt Nazareth, ereignete sich am Anfang der öffentlichen Wirksamkeit Jesu in Galiläa. Nachdem der Herr sich von Johannes im Jordan hatte taufen lassen und dort auch die Salbung des Heiligen Geistes empfangen hatte, nachdem er dann, vom Geist in die Wüste geführt, den Teufel in drei besonderen Versuchungen überwunden und längere Zeit in Judäa und Jerusalem sein Evangelium gepredigt hatte, war er nun wieder nach Galiläa gekommen und hatte dort nach der Gefangennahme des Johannes seine Wirksamkeit aufgenommen. Unmittelbar vor unserm Text berichtet uns Lukas: „Und Jesus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa, und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegenden Orte. Und er lehrte in ihren Schulen und ward von jedermann gepreist.“ (V. 14. 15.) Auf diesen seinen Wanderungen kam der Herr auch nach Nazareth. Der Evangelist setzt ausdrücklich hinzu: „da er erzogen war“. Es ist das nicht etwa nur eine nebensächliche historische Bemerkung. Dieses Ereignis ist Lukas sehr wichtig, dessen Verlauf er ausführlich erzählt, und er will nun auch die Aufmerksamkeit seiner Leser besonders auf diesen Umstand lenken, daß Nazareth die Vaterstadt des Herrn war. Wohl war er in Bethlehem geboren, aber nach ihrer Rückkehr aus Ägypten waren die Eltern Jesu mit ihrem Kindlein wieder nach Nazareth gezogen. Dort in jenem kleinen, unbekannten Städtchen war Jesus herangewachsen. Dort war er wie ein rechtes Kind seinen Eltern untertan gewesen, dort hatte er zugenommen und war stark geworden im Geist,

voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm (Luk. 2, 40). Dort hatte er zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (2, 52). Dort hatte er nach seiner Jugendzeit gelebt, hatte seinem Pflegevater bei seiner Arbeit geholfen und war selbst ein einfacher Zimmermann gewesen. Ohne Zweifel war er allen Bewohnern des Städtchens wohl bekannt, sie hatten sich wohl oft über ihn verwundert, über das gehorsame Kind, über den frommen, gottseligen Jüngling, der von allen Sünden sich fernhielt, über den ernsten Mann, der in der Schrift so wohl zu Hause war. Nun kam er wieder in des Geistes Kraft, mit dem Heiligen Geist ohne alles Maß gefaslt, in seine Vaterstadt, um auch ihr zu verkündigen, daß das Reich Gottes da sei, daß er, der Messias, gekommen sei, sein Volk zu erlösen von seinen Sünden. Wie werden sie ihn aufnehmen? Werden sie ihn nicht mit Freuden begrüßen, ihn, der von jedermann gepriesen wurde? Werden sie nicht insonderheit sich seiner freuen und trösten? Das hätte man wohl annehmen können, aber wir wissen, daß das Gegenteil der Fall war. Die Bewohner von Nazareth stießen sich an seiner geringen Gestalt, sie wandten sich im Unglauben von ihm ab. Der Herr mußte klagen: „Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterland.“

Jesus war in Nazareth erzogen worden. Auch unser Heiland hatte nach seiner menschlichen Natur Erziehung nötig, so gewiß er sich allmählich entwickelt hat und zunahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Jesus war eben ein Mensch wie wir, dessen Geisteskräfte sich eine nach der andern entwickelten. Er ist uns Menschen in allem gleich geworden, nur ohne Sünde. Rein und heilig, ohne Erbsünde, ist er geboren; rein und heilig, ohne Sünden, hat er unter seinen Mitmenschen gelebt.

Der Herr kam nach Nazareth. Wie lange er sich da aufgehalten hat, erzählt uns der Evangelist nicht, doch hat es den Anschein, als sei sein Verweilen nur kurz gewesen. Wahrscheinlich hat er auch seine Mutter — sein Pflegevater Joseph scheint schon früher gestorben zu sein — und seine sonstigen Verwandten, die wohl dort wohnten, aufgesucht und hat ihnen von seinem Evangelium gesagt. Der Evangelist berichtet nichts davon; ihm ist es nur um eine Begebenheit zu tun, die da zeigte, wie freundlich der Herr auch den Einwohnern Nazareths seine Gnade angeboten hat, und wie schändlich sie dieselbe von sich wiesen, wie sie den Herrn der Herrlichkeit verachteten.

Der Sabbat kam heran; es war wohl der erste Sabbat seit dem Aufenthalt des Herrn in jener Stadt. Wie es seine Gewohnheit war, ging der Herr auch an diesem Sabbat dort in Nazareth in die Schule, das heißt, in die Synagoge, zum Gottesdienst der Juden. Was Luther gewöhnlich mit Schule übersetzt, war die Synagoge, das heißt, der Ort des Zusammenkommens, von den Juden auch Bethaus genannt. Die Juden hatten nach der babylonischen Gefangenschaft solche Versammlungsorte zum gemeinsamen Gottesdienst in allen

Städten des Heiligen Landes und auch überall in den größeren Städten in den Heidenländern, wo immer eine Anzahl von Juden lebte. Gebet und Lehre waren Hauptzweck und Hauptinhalt dieser Gottesdienste. — Jesus hatte die Gewohnheit, am Sabbat die Synagoge zu besuchen, um dort Gottes Wort zu hören. Er, in dem die Fülle der göttlichen Weisheit leibhaftig wohnte, der schon als zwölfjähriger Knabe die Weisen und Schriftgelehrten in Erstaunen setzte ob seines Verständnisses des göttlichen Wortes, ging dennoch fleißig jeden Sabbat in die Synagoge, das Wort seines Gottes zu hören, es auslegen zu hören von Menschen, die alle Gottes Wort in seiner Tiefe nicht so verstanden wie er, der Sohn Gottes. Welch ein herrliches Vorbild hat uns unser Heiland da gegeben, dem wir nachfolgen sollen! Wie sollten wir uns dadurch antreiben lassen, daß wir oft und fleißig zur Kirche gehen, daß wir liebhaben die Stätte seines Hauses und den Ort, da seine Ehre wohnt, daß wir unsfern Fuß bewahren, wenn wir zum Hause Gottes gehen, und kommen, daß wir hören, hören das Wort unsers Gottes. Wie nötig haben wir doch dieses Wort Gottes, seine Lehre, seine Ermahnung, seine Warnung und seinen Trost! Und doch, wie leicht lassen wir uns abhalten, Gottes Wort zu hören, wenn es in unsrer Kirchen gepredigt wird; wie wenig achten wir oft auf die Predigt des Wortes, selbst wenn wir in der Kirche sind; wie schnell vergessen wir es häufig und lassen uns das Wort wegnehmen vom Teufel, daß es keine Frucht bei uns bringen kann! Jesus, der wahre Gott, hat auch das dritte Gebot vollkommen gehalten und nicht nur das dritte, sondern alle Gebote. Er hat es getan als unser Stellvertreter. In der Not unserer Sünden trösten wir uns seines Verdienstes, seiner Gesetzeserfüllung, die er für uns geleistet hat. Seine Gerechtigkeit bringen wir im Glauben vor Gott als unsere Gerechtigkeit; denn Christus ist des Gesetzes Erfüllung, wer an ihn glaubt, der ist vor Gott gerecht, dem rechnet Gott in Gnaden die Gerechtigkeit seines lieben Sohnes an. So werden wir vor Gott gerecht und seine lieben Kinder, und als seine Kinder wandeln wir dann auch in herzlicher Dankbarkeit in den Geboten des Herrn.

Es war Jesu Gewohnheit, am Sabbat die Synagoge zu besuchen. Von Jugend auf hatte er diese Gewohnheit gehabt. So war es Sitte in Israel. Vom fünften oder sechsten Jahre an hatten die Kinder Zutritt zur Synagoge, und vom dreizehnten Jahre an wurden sie von ihren Eltern dazu angehalten. So sollte es auch bei uns Christen sein. Christliche Eltern sollten ihren Kindern nicht nur ein gutes Beispiel geben durch fleißigen, treuen Besuch der Gottesdienste, sondern auch ihre Kinder fleißig anhalten, mit ihnen zur Kirche zu gehen, so daß es ihnen zur Gewohnheit wird. Es ist lieblich und schön, wenn die ganze Familie, soweit es möglich ist, miteinander die schönen Gottesdienste des Herrn besucht, um Gottes Wort zu hören. Wie willig hat der Herr der Herrlichkeit sich in alle heiligen Ordnungen seines Volks

hineingeschickt, um so alle Gerechtigkeit für uns zu erfüllen! Wie gern und willig sollen wir uns seinem Vorbild nach schicken in alle Ordnungen, die das Volk Gottes trifft, daß man Gottes Wort fleißig höre!

Als nun Jesus in die Synagoge gekommen war und der Gottesdienst begonnen hatte, stand er auf, um zu lesen, das heißt, um die Heilige Schrift vorzulesen. Das war bei den Juden stehende Sitte, daß bei ihren Gottesdiensten in der Synagoge die Heilige Schrift des Alten Testaments vorgelesen wurde, und zwar fanden, wie gewöhnlich bei uns, zwei solche Vorlesungen an jedem Sabbat statt, eine aus den fünf Büchern Mosis, aus dem Gesetz, die sogenannte Parasche; die andere aus den andern Büchern der Schrift, besonders aus den Propheten, die Haphtare genannt wurde. Gelesen wurden diese Abschnitte gewöhnlich von einem Priester oder einem Ältesten der Gemeinde, doch wurden auch wohl andere zu dieser Vorlesung aufgefordert, die dazu fähig waren, auch wohl Fremde, wie man auch zuweilen fremde Glaubensgenossen aufforderte, zum Volk zu reden (Apost. 13, 15). Nachdem bei dem Gottesdienst an jenem denkwürdigen Sabbat in Nazareth die üblichen Gebete gesprochen waren, auch die Vorlesung aus dem Gesetz stattgefunden hatte, stand Jesus auf, ging auf das Pult des Vorlesers zu und gab damit seine Absicht zu erkennen, daß er den nächsten Abschnitt aus den Propheten vorlesen wolle.

„Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereicht. Und da er das Buch herumwarf, fand er den Ort, da geschrieben steht“ — V. 17. Man hinderte also den Herrn nicht an seinem Vorhaben, man gab ihm der Sitte gemäß gern die Gelegenheit, aus der Schrift zu lesen. Man hörte auch die Worte der Auslegung und Anwendung, die er an die Vorlesung knüpfte, willig an. Kannten doch ohne Zweifel die meisten, die damals die Synagoge besuchten, den Herrn sehr wohl und wußten, daß er gewiß imstande und würdig sei, die Schrift vor der Gemeinde Gottes zu lesen. Es ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereicht. Die Pergamentrollen, auf welchen die heiligen Bücher sich aufgezeichnet fanden, wurden in den Synagogen gewöhnlich in einem besonderen Schrank aufbewahrt, der mit einem kleinen Vorhang, dem Vorhang im Tempel zu Jerusalem nachgebildet, verhüllt war. Der Synagogendiener hatte das Amt, aus diesem Schrank das betreffende Buch herzuholen und es dem Vorleser zu übergeben. Dieser Diener wird auch dem Herrn bei dieser Gelegenheit die Rolle in die Hand gegeben haben. Er gab dem Herrn die Rolle, auf der die Weissagungen des Propheten Jesaias geschrieben waren. Wir sehen daraus zunächst, daß der Gottesdienst schon bis zur Lesung der Haphtare fortgeschritten war, zur zweiten Lesung der Schrift, sonst hätte der Diener ohne Zweifel einen Teil aus den fünf Büchern Mosis dem Herrn dargereicht. Wir sehen ferner aus diesem Umstand, daß an jenem Sabbat ein Abschnitt aus dem Propheten Jesaias an der Reihe war.

Der Herr nahm die Rolle aus der Hand des Dieners, der sie ihm

reichte. Er warf das Buch herum, das heißtt, er wickelte die Rolle aus- einander, und indem er sein Auge über die Zeilen schweifen ließ, traf er auf die Stelle, die wir bei dem Propheten im 61. Kapitel seiner Weissagungen finden. Dieser Abschnitt war wohl nicht die Haptare des betreffenden Sabbats, aber darum kümmerte der Herr sich wenig. Dieses Gotteswort war gerade das passende Wort an jenem Tage, und so las es der Herr jenen Leuten, seinen früheren Bekannten und Nachbarn, vor und legte es ihnen aus und ans Herz. Die Erzählung lautet so, daß es scheint, als habe der Herr auch nicht besonders nach dieser Stelle gesucht, nein, wie wir gern sagen, zufällig fiel sein Auge auf diese alte messianische Weissagung, sofort erkannte er sie als ein sehr passendes Gotteswort und legte es seiner Predigt als Text zugrunde. Es gibt hier und da Christen, die wollen es ähnlich machen. Wenn sie sich in einer schwierigen Lage befinden, nehmen sie wohl ihr Bibelbuch zur Hand, schlagen es auf und achten auf den ersten Spruch, auf den ihr Auge gerade fällt. Diesen Spruch suchen sie auf ihre Verhältnisse anzuwenden, aus ihm wollen sie den Willen Gottes erkennen, wie sie in dem besonderen Fall handeln sollten. Ein solches Verfahren ist ein Missbrauch der Schrift, ist Aberglaube, für den wir weder Gottes Befehl noch seine Verheißung haben. Wir Christen sollen in der Schrift suchen, die Heilige Schrift fleißig mit herzlichem Gebet zu Gott durchforschen, aber wir sollen sie nicht zu einem Orakelbuch machen.

„Der Geist des Herrn ist bei mir, der halben er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Berschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn“, W. 18. 19. Ob der Herr nur diese beiden Verse vorgelesen hat oder noch andere dazu, und der Evangelist also nur die Anfangsworte wiedergibt, wissen wir nicht. Jedenfalls waren es diese Worte, auf welche es dem Herrn besonders ankam. Lukas gibt die Worte des Propheten nicht genau so an, wie sie im Hebräischen sich finden, und wie ohne Zweifel Christus sie an jenem Tag dort in der Synagoge vorgelesen hat. Er zitiert vielmehr die Worte nach der griechischen Übersetzung der Septuaginta, und auch diese Übersetzung gibt er nicht wörtlich wieder, sondern behandelt sie in freier Weise. Der Zusatz z. B.: „und den Berschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen“ findet sich weder im hebräischen Text noch in der griechischen Übersetzung. Anderes dagegen, was sich im Text des Alten Testaments findet, ist fortgelassen. In sehr freier Weise behandelt oft die heiligen Schreiber des Neuen Testaments das Alte, sie zitieren oft aus dem Gedächtnis, ändern und vertauschen einzelne Wörter. Aber auch dabei standen sie unter der Leitung des Heiligen Geistes. Er bewahrte sie dabei, so daß nichts Unwahres und Falsches sich einschleichen konnte. Ihre Änderungen sind oft nähere Erklärungen des Gotteswortes, wodurch der Sinn nur um so deutlicher hervorleuchtet.

Wenn wir die prophetische Stelle, die der Heiland hier gelesen und ausgelegt hat, näher ansehen, so tritt zunächst die Frage an uns heran: Von wem redet der Prophet? Redet er diese Worte in seiner eigenen Person, will er darlegen, wozu der Herr, sein Gott, ihn gesalbt und gesandt hat, welches Amt er unter seinem Volk in der damaligen Zeit ausrichten sollte? Gewißlich nicht, sonst könnte Christus nicht von diesen Worten sagen, daß diese Schrift in ihm, dem Herrn, erfüllt sei. Der Herr, der der rechte Schriftausleger ist, zeigt uns in diesen Wörtern, daß diese Stelle eine Weissagung enthält, die erst Jahrhunderte nach dem Propheten ihre Erfüllung finden sollte, eben in Christi Zeit. Der Prophet redet diese Worte in der Person eines andern, in der Person dessen, den er in dem zweiten Teil seiner Weissagungen zum östern redend einführt (z. B. Kap. 49, 1 ff.; 50, 4 ff.), und den er den Knecht des Herrn nennt. Dieser Knecht des Herrn ist bei Jesaias niemand anders als der Messias, der Heiland, den Gott seit dem Sündenfall den Menschen, besonders seinem Volk, so oft verheissen hatte. In diesen Wörtern redet der Messias und offenbart durch den Mund des Propheten, wozu Gott ihn sende, welches sein Amt sei. Eine messianische Weissagung liegt hier vor, wie uns der Herr, der Mund der ewigen Wahrheit, selbst es bestätigt. Von Christi Person und Werk redet der Text.

Was sagt nun der Knecht des Herrn, der Messias, von sich aus und von seinem Amt? „Der Geist des Herrn ist bei mir, der halben er mich gesalbt hat.“ Der Geist des Herrn ruht auf dem Messias, auf Jesu von Nazareth, weil er von Gott mit dem Heiligen Geist ohne Maß gesalbt ist. So weissagt Jesaias an einer andern Stelle von der Rute aus dem Stämme Isai: „Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“ (Jes. 11, 2.) Von ihm sagt der Herr, der wahre Gott, durch den Mund desselben Propheten: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.“ (Jes. 42, 1.) Diese Salbung des Messias ist geschehen gleich in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, da in seiner wunderbaren Empfängnis durch die unbegreifliche Wirkung des Heiligen Geistes die ganze Fülle der Gottheit mit der Menschheit sich vereinigte. So wohnt in diesem Menschen Jesus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Rö. 2, 9), er ist Gott und Mensch in einer Person. Und auch hernach bei seiner Taufe ist Jesus mit dem Heiligen Geist ohne alles Maß gesalbt worden, da er zu seinem Amt öffentlich von Gott gleichsam eingesegnet und versiegelt wurde. Im Alten Testamente wurden die Propheten, die Priester und Könige mit Öl gesalbt zum Zeichen, daß Gott sie durch die Gaben seines Geistes zu ihrem wichtigen Amt tüchtig machen wolle. Jesus ist nicht mit Öl, sondern

mit dem Heiligen Geist ohne Maß gesalbt (Joh. 3, 34), auf ihm ruht der Heilige Geist mit der unendlichen Fülle aller seiner Gaben. Er ist gesalbt zu unserm rechten Propheten, Hohenpriester und König, damit er in diesem dreifachen Amt die Menschheit erlöse.

In unserer Stelle tritt das prophetische Amt Christi in den Vordergrund. Jesaias weissagt von Christo, dem Gesalbten, als unserm Propheten. „Und gesandt“, so spricht der Messias von seinem Amt. Nicht von sich selbst kommt er, sein eigen Wort zu führen im Unterschied von dem des Vaters; nein, sein Vater, Gott, hat ihn gesandt. Er hat seinen Auftrag und Befehl von Gott selbst; er kommt, den Menschen den Vater zu offenbaren, seinen Willen ihnen zu verkündigen. Und welche Predigt hat Gott seinem Knecht, dem Messias, in den Mund gelegt? Was zu predigen, hat er ihn gesandt und mit seinem Heiligen Geist gesalbt? „Zu verkündigen das Evangelium den Armen“, so heißt es weiter. Gott hat seinen Knecht gesandt, den Armen zu predigen. Wie ist die Menschheit doch so arm vor Gott geworden, so bitter arm, die Menschheit, die der gütige Schöpfer, der reiche Gott, einst so reich geschaffen hatte! Wie reich war der erste Mensch aus der Hand Gottes hervorgegangen, reich an Erkenntnis Gottes, reich an Gerechtigkeit und Heiligkeit, reich an Gottes Huld und Wohlgefallen, an allen Gaben seiner Güte, reich in der innigsten Gemeinschaft mit Gott, mit dem er verkehrte wie ein liebes Kind mit seinem lieben Vater! Dieser unaussprechliche Reichtum ist nun dahin, verloren durch den schämlichen Sündenfall unserer ersten Eltern und durch die Sünden, die wir selbst hinzugestan haben. Verloren ist die helle Erkenntnis Gottes; der Mensch ist blind in göttlichen Dingen und will nur den Irrweg. Verloren ist die Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott; der Mensch will nur das, was Gott nicht will, was Gott ein Greuel ist. Verloren ist die selige Gemeinschaft mit Gott; der Mensch ist Gottes Feind, er haft ihn von ganzem Herzen, ihn und seinen guten Willen. Verloren ist Gottes Huld und Wohlgefallen; auf dem Menschen ruht nun Gottes Zorn und Fluch, die Strafe des ewigen Todes, der ewigen Verdammnis. Aber Gott hat in seiner großen göttlichen Barmherzigkeit sich dieser Armen und Elenden, die dem Teufel und seinem Reich verfallen waren, angenommen. Er hat seinen Sohn gesandt zum Messias, er hat ihn gesalbt und ihn gesandt auf diese arme Erde, um diesen Armen zu predigen; und zwar, was soll er ihnen verkündigen? Etwa das Strafgericht des erzürnten Gottes, den sie so schändlich beleidigt und verraten, dessen Liebe und Huld sie für des Satans Freundschaft hingegeben hatten? Das hatten die Menschen wohl verdient. Aber Gott sendet seinen Knecht, den Messias, um den Armen das Evangelium zu predigen. Evangelium, frohe Botschaft von Gott, soll er ihnen bringen, die frohe Botschaft, daß auch für sie, diese Armen, noch Hilfe und Rettung da sei, daß Gott selbst ihnen Hilfe und Rettung in dem Messias bereitet hat. Das ist die Predigt des Knechtes Gottes,

des Messias, wie Christus selbst sie kurz in die Worte zusammenfaßt, dies trostreiche Evangelium: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.) Das ist das große Thema der Predigt des Messias: Hilfe, Rettung von allen Sünden, vom Zorn Gottes, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, den so unaussprechlich armen Menschen neuen Reichtum an Gerechtigkeit, an Gnade und Wohlgefallen Gottes, Kindschaft mit Gott und das ewige Leben.

Dieses Thema der Predigt des Messias, die frohe Botschaft, legt der Prophet noch weiter auseinander: „zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Bereschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen“. Darin zeigt sich das geistliche Elend der Menschen: sie haben zerstoßene Herzen, ihre Herzen sind von der Sünde wund, zum Tode wund. Die Menschen sind von Natur blind, sie leben dahin in geistlicher Finsternis, in der kein Fünkchen geistlichen Lichtes ist. Sie sind gefangen in schrecklicher Knechtschaft und Sklaverei, in den Banden Satans und der Sünde liegen sie; sie müssen diesen Mächten der Finsternis dienen, ihnen Gehorsam leisten in den Lüsten ihres Fleisches; sie müssen der Sünde und Leidenschaft dienen, auch wenn sie sehen, daß ihnen das zum Verderben gereicht. Aber Christus predigt diesen Leuten Befreiung aus aller ihrer Not, in der Blindheit das Gesicht, für ihre Sündenwunden Heilung, aus ihrer schmählichen Gefangenschaft Erledigung und Befreiung. Und diese Predigt des Messias ist nicht nur leerer Schall, sie ist göttliche Wahrheit. Was Christus predigt, das richtet er selbst aus. Er sagt von sich aus nicht etwa nur, daß er gefandt sei, den zerstoßenen Herzen Heilung zu predigen, sondern die zerstoßenen Herzen zu heilen. Sein Wort, seine Predigt, ist göttliche Kraft. Er hat den Menschen Heilung und Rettung aus aller ihrer Not erworben, und durch seine Predigt teilt er sie mit, eignet er sie zu. Alle, die ihr geistliches Elend erkennen und fühlen, die darunter seufzen, daß sie gefangen und blind sind, die da mühselig und beladen sind, zu denen kommt der Messias mit seiner Gnadenpredigt und heilt und rettet sie durch sein Wort und gibt ihnen dadurch das Gesicht wieder.

„Und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn“, so faßt der Messias den Inhalt seiner Predigt noch einmal zusammen. Er predigt das angenehme Jahr des Herrn. Einst am Berge Sinai, da Gott seinem Volk sein Gesetz durch Moses gab, hatte er auch diese Verordnung getroffen: „Und ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen und sollt es ein Erlaßjahr heißen im Lande allen, die drinnen wohnen; denn es ist euer Jubeljahr, da soll ein jeglicher bei euch wieder zu seiner Habe und zu seinem Geschlecht kommen.“ (3 Mos. 25, 10.) In diesem sogenannten Jubeljahr sollte jeder Israelit wieder in den

vollen Besitz und Genuss seines Gutes kommen, wenn er es durch Verkauf oder sonst verloren hatte. Sodann sollte jeder Israelit, der auf irgendeine Weise in Knechtschaft und Sklaverei geraten war, wieder freigegeben werden. Dieses Jahr war somit für die Armen und Unterdrückten ein angenehmes Jahr, das ihnen wieder Freiheit von Armut und aus der Gefangenschaft brachte. Dieses Jobeljahr sollte aber auch ein Vorbild auf den Messias sein. Der Messias predigt das rechte Jobeljahr, das rechte angenehme Jahr des Herrn, den Tag des Heils, da der Herr uns freimacht von der Sklaverei des Teufels, da er uns alle unsere Güter, die wir durch die Sünde verloren haben, wiedergibt. Dieses angenehme Jahr des Herrn dauert nicht nur ein natürliches Jahr von zwölf Monaten hindurch, sondern es tritt ein mit der Ankunft des Messias in die Welt und dauert bis an das Ende der Tage. Die ganze Zeit des Neuen Testaments ist dies angenehme Jahr des Herrn, der große Tag des Heils, solange das Evangelium erschallt.

Diese Stelle aus dem Propheten Jesaias las der Herr an jenem denkwürdigen Sabbat in der Synagoge zu Nazareth dem versammelten Volk vor, und es heißt dann weiter: „Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn“, V. 20. Als der Herr diese Weissagung gelesen hatte, wickelte er die Buchrolle wieder zusammen und übergab sie dem Diener der Synagoge, dessen Aufgabe es war, die Rolle wieder an ihren Platz zu legen. Dann setzte der Herr sich nieder auf den erhöhten Raum, auf dem er die Schrift verlesen hatte. Durch sein Sehen deutete er an, daß er zu dem Volk reden, ihm dieses Wort Gottes näher erklären wollte. Die jüdischen Lehrer setzten sich nieder, wenn sie zum Volk redeten. Lukas bemerkte noch ausdrücklich, daß aller Augen auf den Herrn gerichtet waren; mit großer Spannung wartete man auf das, was der Herr sagen, wie er die Weissagung erklären werde. Wir können diese Spannung aller Anwesenden wohl verstehen. Jesus war ihnen wohl bekannt, er war unter ihnen aufgewachsen, sie hatten seinen heiligen Wandel gesehen, sein Schriftverständnis oft mit Staunen gehört. Dazu waren in den letzten Monaten wunderbare Dinge über ihn in die Stadt gedrungen. Gedankt war von seinem Wirken, von seinen Predigten in Jerusalem und in Judäa Kunde auch nach Nazareth gedrungen, dann auch von seinem Auftreten in Galiläa. Was wird er uns zu sagen haben, dieser Jesus, Josephs Sohn, der Zimmermann, von dem man sich so wunderbare Dinge erzählt? Und dann, wie wird der Herr schon Aufsehen erregt haben durch seine Schriftverlesung! Mit wieviel mehr Verständnis und Ausdruck wird er sie gelesen haben, durch dessen Geist einst die Propheten weissagten, der der eigentliche Verfasser der Schrift ist! Gewiß schon sein Lesen hatte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt.

Und was redete der Herr? „Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“, V. 21. Der Herr hat

natürlich nicht nur diese wenigen Worte dort in der Synagoge gesprochen, aber diese Worte waren wohl der Anfang und der kurze Inhalt seiner längeren Predigt, von der alle Anwesenden das Zeugnis ablegen mußten, daß es holdselige Worte waren, die aus seinem Munde gingen (V. 22). Der Herr hat ihnen nachgewiesen, daß er der sei, der durch den Propheten diese Worte geredet habe. Ich bin der Knecht des Herrn, auf dem der Geist Gottes ruht, den der Herr gesalbt hat. Ich bin euer Messias, von Gott zu euch gesandt, euch Armen und Elenden das Evangelium zu predigen, euch zu verkündigen Erlösung und Befreiung von allem eurem Elend, von der Knechtschaft des Teufels und der Sünde. Ich bin euer Heiland. Kommt nur zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, die ihr seufzt und euch abplagt unter der unerträglichen Last eurer Sünden! Kommt nur zu mir, ich will euch erquicken und euch Ruhe geben für eure Seelen. Ich verkündige euch und rufe unter euch aus das angenehme Jahr des Herrn, den Tag des Heils.

Was der Herr damals den Bewohnern von Nazareth zugerufen und gepredigt hat, das gilt auch heute noch. Wann immer wir Gottes Wort lesen und hören, dann steht dieser große Prophet, Jesus, unser Heiland, unter uns in seinem Wort und ruft uns zu: „Heute ist diese Schrift, was ihr hört und lest, erfüllt vor euren Ohren.“ Der Herr richtet noch heute sein prophetisches Amt aus in der Welt, er predigt heute noch den Armen das Evangelium von der Gnade Gottes in ihm, dem Heiland. Wohl richtet er sein Amt nicht mehr persönlich aus, aber durch seine Boten und Prediger, die er aussendet, sein Wort den Menschen zu verkündigen. „Wer euch hört, der hört mich“, so hat er seinen Jüngern gesagt. Durch das Evangelium bietet der Herr heute noch allen Menschen, die es hören, alle seine Wohltaten an, die er durch sein Leben, Leiden und Sterben uns erworben hat. Und sein Wort ist heute noch die Kraft Gottes, die da rettet und selig macht alle, die daran glauben. Wie es des Herrn Gewohnheit war, jeden Sabbat die Synagoge zu besuchen, so besucht der Herr auch heute noch alle Versammlungen seiner Gläubigen, da sie mit Gottes Wort sich beschäftigen, und ist mitten unter ihnen und legt ihnen sein Wort aus durch seinen Geist, den er ihnen mitteilt. Daß doch die Christen es immer beherzigen möchten, daß der Herr selbst bei ihnen ist, wenn sie sich mit Gottes Wort beschäftigen, daß er selbst sie lehrt und durch dies Wort in ihnen wirkt, in denen, die da glauben!

---

Dieser Text ist von der Eisenacher Kirchenkonferenz als Perikope für den Neujahrstag angesezt wahrscheinlich um der Worte willen, daß der Messias gesandt sei, das angenehme Jahr des Herrn zu predigen. Auch das neue Jahr, das vor uns liegt, ist ein angenehmes Jahr des Herrn, es gehört zur Gnadenzeit des Neuen Testaments, in der die Predigt des Evangeliums erschallt. Und das ist die Gewähr für uns Christen, daß das neue Jahr ein segensreiches, wahrhaft glückliches sein

wird, weil auch in diesem Jahr Christus, unser Heiland, in der Predigt des Evangeliums bei uns ist mit seiner Gnade und mit seinem Segen, mit Vergebung der Sünden und ewigem Heil. Und ist Jesus bei uns, dann kann uns nichts schaden, was immer das neue Jahr uns bringen mag. Dazu kommt dann die Ermahnung, diese Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen, wie der Apostel sie 2 Kor. 6, 1. 2 ausspricht. Das sind etwa die Gedanken, die wir bei einer Neujahrspredigt über diesen Text in den Vordergrund zu stellen haben. — Es folgen nun einzelne kurze Dispositionen: Getrost gehen wir Christen in das neue Jahr. 1. Jesus ist auch im neuen Jahr bei uns mit der Gnadenpredigt seines Evangeliums, und so sind wir 2. gewiß, daß das neue Jahr ein Jahr der Gnade für uns sein wird. — Das neue Jahr ein angenehmes Jahr des Herrn. 1. Der Herr ist bei uns und reicht uns seine Gnade dar. 2. Siehe zu, daß du die Gnade Gottes nicht vergeblich empfängst! Für diesen zweiten Teil kann man das böse Verhalten der Nazarener gegen die Gnadenpredigt Jesu verwerten. — Jesus ist bei uns im neuen Jahr. 1. Wie können wir seiner Gnadengegenwart gewiß sein? 2. Welch reichen Trost bringt uns seine Gegenwart im neuen Jahr? — Richten wir auch im neuen Jahr unsere Augen allein auf Jesus, unsern Heiland! (V. 20.) 1. Bei ihm haben wir Hilfe in aller Not. 2. In ihm haben wir den sicherer Führer durch unser Leben. 3. Bei ihm haben wir Rettung auch im Tode. — Man wird bei diesem Neujahrstage gut tun, auch an das Jubelfest der Reformation zu denken, und es ist nicht schwierig, das gerade bei diesem Text zu tun. Gerade durch die Reformation ist ja das helle Licht des Evangeliums wieder auf den Leuchter gestellt. Diesem Gotteswerk verdanken wir die Erkenntnis, daß Jesus der Heiland ist, von Gott gesandt, den Armen das Evangelium zu predigen und die zerstörten Herzen zu heilen.

G. M.

---

## Predigt zum 25jährigen Amts jubiläum eines Pastors.

1 Tim. 1, 12. 13.

---

Geliebte in dem Herrn Jesu! Teure Festgemeinde! Lieber Freund und Jubilar!

Um diese Zeit wird es ja wohl bekannt genug sein, was dieser besondere Gottesdienst für einen Zweck hat, nämlich: Deine Gemeinde will mit dir dein fünfundzwanzigjähriges Amts jubiläum feiern. Es ist das ja freilich nicht eine Feier, die Gott geboten hat, die also sein müßte; aber noch viel weniger ist es eine, die Gott verboten hat, die ihm mißfällig wäre. Wir wollen ja unserm Gott Dank darbringen. Und unserm Gott danken, das ist immer in der Ordnung. Wenn man uns Christen auffordert: „Lasset uns dank sagen dem Herrn, unserm Gottes!“ dann antworten wir jederzeit: „Das ist würdig und recht.“ Daß du, mein

lieber Freund und Amtsbruder, heute deinem Gott dankst, das versteht sich von selbst. Aber auch deine Gemeinde will sich an dem Dank und der Freude beteiligen, und dazu hat sie ein gutes Recht, und zwar nicht bloß nach dem Wort der Schrift: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“, sondern auch aus ganz besonderen Gründen. So gewiß nämlich das Predigtamt mit allem, was es ist und hat und bringt, mitsamt dem Träger des Amtes der Gemeinde der Gläubigen gehört, so gewiß von der Gemeinde der Gläubigen gesagt wird: „Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige: alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“; so gewiß die Christen den Herrn der Ernte bitten sollen, daß er Arbeiter in seine Ernte sende: so gewiß ist es billig und recht, daß eine Gemeinde Diener am Wort als teure Gottesgaben erkennt und Gott dankt, wenn er solche gibt und jahrelang erhält.

Eine solche Feier von Seiten der Gemeinde ist ein Ausfluß ihrer Hochachtung gegen das Predigtamt und der Liebe zu dem Träger desselben zugleich. Es soll ja nach Gottes Willen ein inniges Band der Liebe Hirten und Herde umschlingen. Diese Feier ist ganz im Einklang mit solchen Gottesworten wie diesen: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich, die da arbeiten im Wort und in der Lehre“ und: „Wir bitten euch aber, liebe Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen!“ Wie muß dir, lieber Jubilar, das eine Stärkung und Erquickung sein, wenn du siehst, daß deine Gemeinde in diesen Tagen nicht mit gesenkten Häuptern einhergeht und es Gott und Menschen klagt, daß der Mensch nun fünf- und zwanzig Jahre lang der Kirche zur Last gelegen hat, sondern daß sie deiner in Liebe gedenkt, deine Freudenfeste mitfeiert, mit dir und für dich Gott dankt, daß es ihr eine große Freude ist, wenn sie dir eine Freude bereiten kann.

Eine Gemeinde handelt ja auch in ihrem eigenen Interesse bei allen Beweisen der Liebe, die sie ihrem Pastor angedeihen läßt. Hat doch der Herr der Kirche seiner Gemeinde gesagt, sie sollte sich so gegen seine Diener stellen, daß sie ihr Werk „mit Freuden tun und nicht mit Seufzen“, und bei dem letzten Stück hinzugesetzt: „denn das ist euch nicht gut“. So ist umgekehrt der Gemeinde alles das gut, wodurch sie bewirkt, daß ihr Seelsorger sein Amt an ihr mit Freude tut. Es ist ihr gut, ihr und sein Herr will das ansehen als ihm getan und es ihr nicht vergessen. Es ist ihr gut, sie hat dann einen um so eifrigeren, treueren Diener.

Die Gemeinde will dies Fest feiern Gott zu Ehren und zu Dank. Das versteht sich von selbst bei Leuten, deren erstes Lied im Gesangbuch anfängt: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr.“ Darin sind wir mit dir eines Sinnes: „All' Ehr' und Lob soll Gottes sein.“ Darauf hinaus

Klingt ja auch unser Text: er dankt dem Herrn Jesu. Er ist wie für eine solche Gelegenheit geschaffen, legt uns die richtigen, gehörigen Worte in den Mund. Wir brauchen nur zu fragen:

Wofür ein Diener am Wort samt seiner Gemeinde beim Rückblick auf einen Abschnitt seiner Amtstätigkeit seinem Gott und Heiland dankt, dann legt unser Text uns die Worte in den Mund:

1. Er hat mich in das Amt gesetzt.
2. Er hat mich treu geachtet.
3. Er hat mich stark gemacht.
4. Er hat mir überhaupt Warmherzigkeit erwiesen.

### 1.

Unser Text ist selbst eine wahre Predigt zum Amts jubiläum. Unsere Epistel, überhaupt die sogenannten Pastoralbriefe, die beiden Briefe an Timotheus und den an Titus, hat ja Paulus am Ende seines Lebens und seiner Wirksamkeit, in seiner letzten Gefangenschaft, im Angesichte des Märtyrertodes geschrieben. Da tut er einen Rückblick auf sein vergangenes Leben und besonders auf seine jetzt zum Abschluß kommende Amtswirksamkeit; da feiert er vor seinem Gott und Heiland mit Dank ein Jubiläum. Und das schreibt er seinem Timotheus; der freut sich mit ihm. Timotheus berichtet das der Gemeinde der Gläubigen. Und wie die Gemeinde sich freute, und an der Freude die Magd an der Tür sich beteiligte, als Petrus dem Gefängnis entgangen war, so freute sich die Gemeinde, als Timotheus ihr sagte: Paulus dankt seinem Gott und Heiland, daß er ihn ins Amt gesetzt und darin gestärkt und gesegnet hat, und sie konnte nur hinzufügen: Gott weiß es, wir auch.

Da ist das erste dies: „Ich danke unserm Herrn Christo Jesu, der mich gesetzt hat in das Amt.“ Paulus redet natürlich von seinem Predigt- und Apostelamt. Daraus hat ihn der Herr Jesus gesetzt. Das weiß Paulus, das ist ihm keinen Augenblick zweifelhaft, konnte es ja auch nicht sein. Paulus war unmittelbar berufen. Auf seinem Verfolgungswege, vor Damaskus, war ihm der Herr Jesus erschienen, hatte er ihn mit Gewalt gepackt, ihn von seinem bösen Wege auf einen andern Weg gesetzt. Er hatte von ihm gesagt: „Dieser ist mir ein auserwählt Müßzeug, daß er meinen Namen tragen soll vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel.“ Er hatte ihm auch gesagt, wer der ist, der ihn so packt und so von ihm redet: „Ich bin Jesus, den du verfolgest.“

Dafür dankst auch du heute — und die Gemeinde mit dir — dem Herrn Jesu, daß er dich ins Amt gesetzt hat. Bwar wir werden nicht unmittelbar berufen, wir sind keine Apostel. Aber es ist doch, was die Tätigkeit an der einzelnen Gemeinde anlangt, dasselbe Amt. Es ist derselbe Herr, der beruft; es ist dasselbe Wort Gottes, das getrieben wird; es ist dieselbe Kirche, der damit gedient wird; es ist derselbe Endzweck: Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit. Derselbe Herr, der

dort einem Saulus sein Handwerk legte, als er die Gemeinde verfolgte, der sorgt immer noch für seine Kirche, ist bei ihr alle Tage bis an der Welt Ende. Derselbe Herr, der dort einen Paulus zu einem Boten des Evangeliums machte, der sagt seiner Kirche zu allen Zeiten zu: „Ich gebe Jerusalem Prediger.“ „Er gibt sein Wort mit großen Scharen Evangelisten.“ Der dreieinige Gott steht immer noch in der Kirche Diener seines Wortes. Der Apostel sagt einmal: „Gott hat uns mit ihm selbst versöhnt durch Jesus Christ und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.“ „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten“ usw. Ein anderes Mal sagt er von dem erhöhten Christus zur Rechten Gottes: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.“ Und in Ephesus sagt er den Ältesten: „Der Heilige Geist hat euch gesetzt, zu weiden die Gemeinde Gottes.“ Gott beruft durch seine Kirche und Gemeinde. Wenn wir festhalten, was die Schrift sagt, daß alle Gläubigen Könige und Priester sind vor Gott, die verkündigen sollen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, daß er will, daß es einzelne bekannte Leute geben soll, die das Wort verkündigen, und dabei wissen, daß er weder zu Rom noch sonstwo einen besonderen Statthalter eingesetzt hat, so versteht es sich im höchsten Grade von selbst, daß die Gemeinde der Gläubigen in Gottes Namen und Gott durch sie Diener am Wort steht.

Da dankt nun der Apostel dem Herrn Jesu, daß er ihn ins Amt gesetzt hat. Er beschlägt und bedauert das nicht. Er sieht nicht mit Neide und Betrübnis zurück auf ein verfehltes Leben, sieht nicht mit Neid auf andere, die in andern Ämtern stehen, die es besser haben, weniger Sorge und Verdruß und mehr Ehre und Gewinn in der Welt. Er klagt nicht: Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen; aber wie geht es mir nun? So redet auch wohl ein Diener des Worts. Geradeso hat ja Jeremias geklagt. Aber da redet das Fleisch, da ist ein solcher Diener des Worts in Anfechtung, das ist zeitweilig. Nein die Gesinnung, die sein Herz erfüllt, die eigentlich seine Meinung ist, ist die: Ich danke dem Herrn Jesu, der mich in das Amt gesetzt hat. Wie kann der Apostel so reden? Man könnte meinen, so hätte er wohl denken und sagen können in der ersten Zeit, in der ersten Liebe und Begeisterung, wo er noch nicht wußte, was das Amt alles mit sich bringt. Aber nein, das sagt er am Ende seines Lebens. Er sieht freilich zurück auf viel Arbeit, Angst und Leiden. Er hat manchen Spott und manche Widerwärtigkeit erfahren. An seinem Leibe trägt er noch die Spuren der Verfolgung, der Schläge, der Geißelung und Steinigung. Er hat manch eine traurige Erfahrung gemacht in seinen Gemeinden, mit falschen Brüdern, mit Heuchlern, mit falschen Lehrern und Verführern, mit Sünderknechten. Der Herr hat nicht umsonst von vornherein von ihm gesagt: „Ich will ihm zeigen, wieviel er um meines Namens willen leiden muß.“ Daraüber ist er ein

alter Paulus geworden, sehnt sich nach Ruhe. Und doch ist sein Herz erfüllt von Dank, und Dank gegen den Herrn Jesum, der ihn ins Amt gesetzt hat.

Warum? Die Antwort gibt der Satz selbst: „Er hat mich gesetzt in das Amt.“ Das Amt ist eben derart, daß es alle Leiden und Widerwärtigkeit vergessen läßt angesichts seiner überschwenglichen Herrlichkeit, daß ein Mensch es in Zeit und Ewigkeit seinem Gott und Heiland nicht genug danken kann, daß er ihn gewürdigt hat, sich darin zu verzehren. In dem letzten Vers vor unserm Text redet er von „dem herrlichen Evangelio des seligen Gottes“, und es demütigt ihn tief und erfüllt ihn mit herzlichem Dank, daß er fortfahren kann: „welches mir vertraut ist“. Das Evangelium, mit dem sein Amt umgeht, ist göttliche Weisheit, Gottes Wort, Gottes Kraft, selig zu machen die, so daran glauben. Sein Amt bringt verlorenen und verdammten Sündern das Wort von der Versöhnung. Seine Aufgabe ist, Sündern zur Seligkeit zu helfen. Er sagt denen von Israel, die auf den Trost Israels warteten, sagt den Städten Judas: Da ist euer Gott und Heiland! Er sagt denen aus dem Heidentum, die den stummen Götzen nachliefen und keine Ruhe fanden für ihre Seelen: Hier ist Heil in dem, der für euch gestorben und auferstanden ist. Er sagt ihnen allen: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ Er ist ein Arzt, der Heilung bringt von der Sündenkrankheit und vom ewigen Tod. Er ist ein Arbeiter, der doch viele reich macht. Und er weiß, er arbeitet nicht vergebens, es wird ihm ja allenthalben gelingen, wird allenthalben etliche selig machen. Der Herr wirkt mit und bestätigt sein Wort. So ist er vielen, die es ihm in Zeit und Ewigkeit danken, ein Gehilfe ihrer Freude, tut Gottes Werk an ihnen, macht Sünder selig. Da ist es kein Wunder, daß Paulus seinem Gott und Heiland dankt, daß er ihn in das Amt gesetzt hat; da ist es um keines Menschen Leben schade, daß in dem Amt verzehrt wird; da ist es kein Wunder, daß Walther in einer Predigt von der Herrlichkeit des Predigtamtes einmal über das andere aussruft: „O herrliches Amt, zu hoch für Engel!“

Nun siehe, in diesem Amte hast du fünfundzwanzig Jahre stehen dürfen. Da dankst du dem Herrn Jesu, daß er dich dessen gewürdigt hat. Und die Gemeinde, die auch weiß, was es um das Amt ist, und den Segen desselben genießt, stimmt ein: Wir auch.

## 2.

Das zweite, wofür der Apostel dem Herrn Jesu dankt, ist dies: „Er hat mich treu geachtet.“ Er hat mir etwas zugetraut, als er mich ins Amt setzte. „Er hat mich treu geachtet“; sonst hätte er mich nicht in das Amt gesetzt. Er will nur treue Diener. Dazu ist ihm an seiner Kirche zu viel gelegen, als daß er sie untreuen Händen anbeföhle. Sie hat ihn zu viel gekostet. Das ist ja die „Herde Christi“. Das ist ja „die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“. Nur treue Diener werden ihm seine Herde nicht versäumen, nur treue

Diener werden die Arbeit tun und die Mühsale tragen, die das Amt nun einmal mit sich bringt. An der Treue seiner Diener ist dem Herrn so viel gelegen. Der Herr sagt: „Wie ein groß Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gefinde!“ Die christliche Gemeinde soll das, nicht mehr und nicht weniger, „suchen an den Haushaltern, daß sie treu erfunden werden“. Wenn Timotheus den Gemeinden Leute zu Dienern am Wort vorschlägt, dann soll er sich von der Mahnung des Apostels leiten lassen: „Was du von mir gehört hast, das befiehl treuen Menschen, die tüchtig sind, auch andere zu lehren.“ Eines Apostels Ruhm ist: „Ich habe Barmherzigkeit erlangt, treu zu sein.“ Und der Herr der Kirche, der Erzhirte; will, wenn er kommt, das seinen Knechten sagen können: „Gi du frommer und getreuer Knecht!“

Der Apostel sagt: „Der Herr Jesus hat mich treu geachtet.“ Auf Jesu Urteil kommt es an, der ist der endgültige Richter, der ist der Herr, sein ist das Reich; die Kirche und das Amt gehören ihm; er ist der eine große Prophet des Neuen Testaments; er ist der Erzhirte, der die Unterhirten wegwerft oder krönt. Der Menschen Urteil ist unzulänglich und unzuberlässig. Menschen urteilen oberflächlich, oft zu günstig, oft zu hart; oft menschengefällig, oft lieblos. Ein Mensch sieht ja auch nur, was vor Augen ist; Gott sieht das Herz an. Da kann wohl der Apostel einer geistlich hochmütigen Gemeinde sagen: „Mir ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage. Auch richte ich mich selbst nicht. Der Herr ist's aber, der mich richtet.“ Zwar ist ihm das nicht gleichgültig, und er will nicht, daß seinen Amtsgenossen das gleichgültig sein soll, was die christliche Gemeinde von ihrer Amtsführung denkt. Wenn da ein Bruder ist, „der das Lob hat am Evangelio durch alle Gemeinden“, dann macht er das als eine herrliche Empfehlung namhaft. Aber schließlich ist es doch der Herr, der Herzenstündiger, der die Treue beurteilen kann; auf sein Urteil kommt es an. Der Herr Jesus hat den Paulus treu geachtet; und er weiß: der tut's noch.

So fragen wir uns auch bei unserm Amtsjubiläum: Wie steht es mit meiner Treue? Da ist es uns unser Leben lang eine beseligende Erinnerung: der Herr Jesus und seine Kirche haben mich treu geachtet, haben mir das Vertrauen geschenkt, mich in das Amt zu setzen. Da ist es uns eine große Stärkung, wenn die Gemeinde, der wir dienen, mit uns zufrieden ist, unsere Treue anerkennt. Aber schließlich gilt doch: „Der Herr ist's aber, der mich richtet.“ Die Treue — das machen wir am liebsten mit unserem Gott und Heiland im Kämmerlein ab. Da sagen wir wohl so: Herr Jesus, der wirklich gute Hirte, der vollkommen treue Erzhirte der Schafe, das bist du ganz allein. Du weißt, wie manchen Fehler ich begangen, wie oft ich es versehen habe, daß ich hier zu hart, da zu milde gewesen bin. Du weißt, wie meine Treue, wie alle meine Christentugend, ein unvollkommen, gebrechlich Ding ist. Aber,

Herr, du kennst mein Herz. Du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe; du weißt, daß ich das Rechte gewollt habe. Ich wollte deine Ehre, deines Wortes und Namens Preis und der Menschen Seligkeit. Den Mangel meiner Treue decke du mit deiner Treue; vergib mir auch meine Amtsfürden! Mein Heiland, mache mich treu!

## 3.

Das dritte, wofür der Apostel dankt, ist: „Er hat mich stark gemacht.“ Ach ja, der Stärkung hat Paulus oft bedurft. Er war ja schon körperlich nicht stark und kräftig, sondern ein kränkliches, gebrechliches Gefäß. Daher sagten falsche Brüder von ihm: „Die Briefe sind schwer und stark, aber die Gegenwärtigkeit des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich.“ Überwältigt von der Größe der Aufgabe und der Schwere der Verantwortung, war er unter den Gemeinden „mit Schwachheit, mit Furcht und großem Zittern“. Und da gab es so manches, was ihm Amt und Leben sauer machte. Von außen erfuhr er Widerspruch und Verfolgung. Er sagt das ja öfters: die Apostel seien ein Schauspiel der Welt und der Engel, der Nachricht und Auswurf der Welt. Er hat gelitten Hunger und Durst, Frost und Blöze, Fährlöslichkeit in den Städten und in der Wüste, unter Heiden und Juden und falschen Brüdern. Er wurde gegeifelt, gesträupt und gesteinigt. Auch in den Gemeinden gab es viel zu leiden. Überall der Judenstolz und der Heidenstolz, die Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit, Sündendienst und Weltwesen. In Galatien sind ganze Scharen, die früher so zu ihm standen: „Ihr hättet eure beiden Augen ausgerissen und mir gegeben“, durch falsche Lehrer so verführt und verbündet worden, daß er an ihnen irre werden muß. In der Gemeinde zu Korinth hat er einen harten Kampf mit geistlichem Stolz und Wissensdünkel, mit Spöttern und Fleischessdienern. In einer seiner liebsten Gemeinden, in Philippi, wandeln viele also, daß er „mit Weinen“ sagen muß: Sie sind „Feinde des Kreuzes Christi, ihr Ende ist die Verdammnis“. Aus dem Gefängnis muß er klagen über seine Mitarbeiter: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist.“

Da sagt er dann nicht am Ende seines Lebens: Es gab mancherlei zu tragen, aber ich war eben stark, und so habe ich das alles überwunden, sondern so: „Ich danke dem Herrn Jesu, der mich stark gemacht hat.“ Er steht jetzt noch so, wie er früher gesagt hat: „Durch Gottes Hilfe ist es mir gelungen, und stehe bis auf den heutigen Tag.“ „Wer ist hiezu tüchtig? Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments.“ „Von mir selbst will ich mich nichts rühmen ohne meiner Schwachheit.“ „Darum will ich mich am liebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.“ „Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Mein lieber Jubilar, ich brauche einem, der fünfundzwanzig Jahre im Amt gewesen ist, das nicht auszumalen, wie es da so mancherlei Widerwärtigkeit und unliebsame Erfahrung, so manchen sauren Weg gibt, wie da so manches ist, was einem Kraft, Mut und Freudigkeit nehmen will. Aber weißt du am Ende der fünfundzwanzig Jahre etwas anderes zu sagen als: „Ich danke dem Herrn Jesu, daß er mich stark gemacht hat“?

## 4.

Zum vierten sagt Paulus: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren.“ Da redet er nicht mehr sowohl von dem, was Gott in seinem Amte an ihm getan hat, als vielmehr davon, was er getan hat an seiner Person, an seiner Seele. Er gedenkt mit Schmerzen der Zeit, da er ein Pharisäer war, ein Feind Christi, ein Verfolger seiner Kirche. Aber ihm ist Barmherzigkeit widerfahren. Anders kann er es nicht erklären. Das ewige Erbarmen hat ihn wie einen Brand aus dem Feuer gerissen, ein demütiges, gläubiges Gotteskind aus ihm gemacht, einen in Christo Seligen. Nun heißt es bei ihm: „Christus ist mein Leben.“ „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des eingebornten Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Daher die Treue, daher der Dank, daß er für Jesum arbeiten, für ihn leiden, für ihn sterben darf.

So sollen wir auch beim Amtsjubiläum in uns lehren und an das denken, was der Herr an unserer Seele getan hat. Unsere Alten sagten: Zum Predigtamt sind zweierlei Gaben nötig: die Heiligungsgaben und die Amtsgaben, und zwar in dieser Reihenfolge. Erst Christ, dann Prediger. Vergessen wir über dem Prediger den Christen nicht! Das ist ein traurig Ding um einen ungläubigen Prediger! Wahr er kann ja Gottes Wort sagen. Und Gottes Wort bleibt Gottes Kraft. Aber er wird, soweit an ihm ist, dem Evangelium ein fortwährendes Hindernis sein und selbst schließlich verloren gehen. Das ist ein traurig Ding, für andere an der Arche bauen und selbst im Sintflutswasser ersaufen, ein traurig Ding, andern predigen und selbst verwerflich werden. Und die Gemeinde hat den Schaden davon.

Wie mußt du da Gottes und des Heilandes Erbarmen preisen, daß du gar nicht zurückzublicken brauchst auf eine solche Zeit, da du ein Lästerer und Verfolger und Schmäher warst, sondern in der Christenheit geboren, daß du von gar keiner Zeit weißt, da du nicht in Gnaden standest. Und welch ein Gewinn für die christliche Gemeinde, einen Pastor zu haben, der nicht vom Christentum allerlei redet wie der Blinde von der Farbe, sondern der ihr und sich dasselbe Wort predigt, der mit ihr denselben Weg zum Leben wandelt.

Und nun noch eins. So ist es ja Kinder Gottes Art, daß sie ihre Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden lassen, also Dank und Bitte zugleich. So ist nun am Tage des Dankes das unsere Bitte — und ich weiß, ich bin der Mund deiner Gemeinde,

wenn ich das sage —, daß der Herr dich noch lange im Amte erhalte, dich auch gerade dieser Gemeinde erhalte, dich immer stärke, treu und tüchtig mache, sich zu dem von dir gepredigten Wort bekenne, dich segne und zum Segen seze für viele. So vereinigen wir uns mit dir zu dem fröhlichen Dank: „Bis hieher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte. Hab' Lob und Ehre, Preis und Dank für die bisher'ge Treue!“ Aber auch dies dabei: „Hilf ferner auch, mein treuer Hirt, hilf mir, wie du geholfen!“ Amen.

E. P.

## Entwürfe für vorbereitende Predigten oder Reden auf das Reformationsjubiläum.

### 4.

#### Gal. 2, 16.

Durch das Werk der Reformation hat Gott alle Lehren der Heiligen Schrift in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederhergestellt. Beispiele: Statt der päpstischen Heiligenanrufung die Lehre vom Gebet (Offenb. 19, 10; Jes. 63, 16; 1. Joh. 5, 14); statt der seit 1215 befohlenen inquisitorischen Ohrenbeichte (Ps. 19, 13) den Trost der Beichte und Absolution (Joh. 20, 23); Abschaffung des Meßgreuels (Hebr. 10, 14, 18) und des Fegefeuerbetrugs (Mark. 16, 16); Trennung von Kirche und Staat (Matth. 22, 21). Die Sonne aber unter allen Lehren am Himmel der Kirchenreformation ist die Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum Jesum. (Text.)

#### Die Lehre von der Rechtfertigung die leuchtende Sonne am Himmel der lutherischen Kirchenreformation.

1. Vor der Reformation war diese Sonne von der päpstischen Gesetzestreiberei fäher verdeckt.

a. Die reine Lehre von der Rechtfertigung a. besteht in der schriftgemäßen Darlegung, wie der Sünder Gottes Vergebung und Rechtfertigung erlangt. Das zeigt der Text. Gott erklärt den Menschen für gerecht nicht um irgendeines geleisteten Werkes willen, sondern um Christi willen (2 Kor. 5, 21. 19), dessen völliges Verdienst der Mensch durch Wirkung des Heiligen Geistes mit der Hand des Glaubens ergreift und sich dessen getröstet bis an sein seliges Ende. Dass Gott in Christo die ganze Welt gerecht erklärt und dieses sein Urteil dir im Wort kundtut und durch den Glauben zueignet, ist lauter Gnade, Liebe und Erbarmen. Was sonst? b. Diese Himmelslehre ist nicht erst durch die Reformation geworden, sondern immer von Anfang der Offenbarung an die Lehre der Schrift gewesen. Ihr freute sich Eva (1 Mos. 3, 15; 4, 1), Lamech (5, 29), Abraham (15, 6), David (Ps. 103, 2. 3) und alle Gläubigen des Alten Bundes nicht weniger als ein Zöllner im Tempel, ein Schächer,

ein Paulus (Röm. 8, 33); c. denn dies ist die nötigste und tröstlichste aller Lehren.

b. Aber diese Sonne der Lehren wurde mehr und mehr verdunkelt, a. schon zu Pauli Zeiten durch jüdische Irrlehrer, die den Galatern die Beschneidung und andere Säzungen aufzwangen (Gal. 4, 10. 11; 5, 9; 6, 15; 1, 6—9) und unsern Brief und Text veranlaßten. Gröber noch in den folgenden Jahrhunderten durch eigenmächtige Bußvorschriften, durch Duldung der Einsiedlerei und des Reliquienhandels und besonders durch Vorschubleistung des werkerischen Klosterlebens seitens aller namhaften Kirchenlehrer des Altertums. Ganz schlimm und toll aber durch die schwarzen Wolken der päpstlichen Gesetzesstreiberei. Seitdem der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens sich zum Oberherrn der Kirche aufgeworfen und die Gottesmutter als Mittlerin ausgegeben hatte, sollte nicht mehr der Glaube an Christum rechtfertigen, überhaupt von einer Gewißheit der Seligkeit keine Rede mehr sein. Nur Wort und Wille des Papstes galt und in seinem Auftrag die Gebote des Klerus. b. Und das alles im mutwilligen Gegensatz zu Gottes Wort (Text. 1 Kor. 4, 4 a; Eph. 2, 8. 9; Röm. 3, 28) und den öfteren Mahnrufen warnender Zeugen.

c. Die Folgen der päpstlichen Sonnenverfinsternung waren: erschreckliche Verkennung des Heilandes und seines Erlösungswerkes; wachsende Misachtung der Heiligen Schrift, vornehmlich auf den hohen Schulen; Beraubung der Ehre Gottes und vergötternde Überhebung des Priestertandes; Gewissensnot der Kinder Gottes und Ermangelung des Sterbetrostes; satanischer Betrug um das ewige Seelenheil. — Was für ein Elend, wenn wir heute in dieser geistlichen Finsternis stecken. Doch, Gott sei gelobt:

2. Durch die Reformation leuchtet die Sonne der Rechtfertigung belebend in strahlendem Glanze.

a. Das Gotteswerk der Reformation hat das Volkengesinde päpstlicher Werferei zerstöben und dem Strahlenglanze der Rechtfertigungsonne freie Bahn gemacht. a. Dazu kam es durch Gottes Hauch und Gnade. Wie der einst den Umtrieben der galatischen Irrlehrer durch Paulum iehrte, so dem Antichristentum durch Luther, das auserwählte Rüstzeug. b. Durch ihn vollbrachte Gott sein Gnadenwerk trotz des Wütens des Antchristen und seiner Sippe. Schon auf die von Ek erwirkte päpstliche Bannbulle vom 15. Juni 1520 erwiderte Luther: „Wird der Papst diese Bulle nicht widerrufen und verdammen, dazu D. Eken mit seinen Gesellen, solcher Bullen Folger, strafen, so soll niemand dran zweifeln, der Papst sei Gottes Feind, Christi Verfolger, der Christenheit Verstörer und der rechte Endchrist. Denn bisher ist's noch nie gehöret, daß jemand den christlichen Glauben, öffentlich bekannt, verdammt habe, wie diese höllische, verfluchte Bulle tut“ (St. L. XV, 1475). Auch alle folgenden Versuche der Papstknechte, Luther zum

Widerruf zu bewegen, scheiterten kläglich an dem Glaubensmut des dritten Elias.

b. Nun leuchtete die Gnadenonne in freundlichem Glanze und spendete der Sünderwelt ihre belebenden Strahlen. a. Luther zu unserm Text: „Hier ist wohl zu merken, daß diese drei Dinge, der Glaube, Christus und Gottes Annehmen oder Berechnen der Gerechtigkeit Christi, zusammengehören. Der Glaube ergreift Christum und hat ihn gegenwärtig und hält ihn eingeschlossen, wie ein Ring einen Edelstein umfaßt, und ein jeglicher, der erfunden wird, daß er Christum mit dieser Zuversicht im Herzen ergriffen habe, den rechnet Gott für gerecht“ (IX, 181). Die helle Textivahrheit verkündigte nun Luther durch Wort und Schrift, auf Kanzel und Katheder, in Tischgesprächen und an Krankenbetten, vor Freund und Feind mit unerschütterlicher Treue und Selbstverleugnung und fast übermenschlichem Fleiß. Er sagt: „Wenn dieser Artikel von der Rechtfertigung verloren ist, dann ist auch zugleich die ganze christliche Lehre verloren. Und alle Leute in der Welt, welche die Rechtfertigung nicht festhalten, sind entweder Juden oder Türken oder Papisten oder Ketzer, weil zwischen diesen beiden Gerechtigkeiten, der tätigen des Gesetzes und der leidenden Christi, kein Mittel ist. Wer also von der christlichen Gerechtigkeit abirrt, der muß in die tätige Gerechtigkeit zurückfallen, das heißt, er muß, weil er Christum verloren hat, dahin fallen, daß er sein Vertrauen auf seine eigenen Werke setze“ (IX, 24).

b. Und Gott segnete Luthers Zeugnis. Leben kam in die Totengebeine. Viele unter hoch und niedrig gaben dem Wort Beifall, freuten sich der Gnadenonne und dankten Gott dafür. (Ried 237, 1.) Trotz Drohungen und Lästerungen, Verdammungen und Verfolgungen päpstlicherseits verteidigten sie die reine Lehre von der Rechtfertigung, und einige haben ihr Wahrheitszeugnis sogar mit freudigem Märtyrertod besiegt.

c. Dieselbe Sonne der reinen Lehre von der Rechtfertigung ist auch über das amerikanisch-lutherische Zion aufgegangen. a. Durch Gottes Gnade hat unsere Synode von Anfang an nie anders gelehrt, wie ihre Lehrverhandlungen und Publikationen ausweisen. Ihre Prediger, Schullehrer und Professoren trachten danach, immer überzeugter mit Vater Luther zu sagen: „In meinem Herzen herrscht allein dieser Artikel, nämlich der Glaube an Christum, aus welchem, durch welchen und zu welchem bei Tag und Nacht alle meine theologischen Gedanken fließen und zurückfließen“ (IX, 8). Auch in unserer Gemeinde geht die Lehre des Textes fröhlich im Schwang. Kirche, Schule und Haus stehen unentwegt auf dem Bekenntnis, daß wir Vergebung der Sünden erlangen und von Gott gerecht erklärt werden mit Ausschluß aller Werke, allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. O füher Trost im Leben und im Sterben! b. Mit Gottes Hilfe wollen wir diese Zentrallehre des christlichen Glaubens, wenngleich heute noch Satan und seine Schuppen dagegen toben, treu bewahren und nach Kräften helfen, daß recht viele zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und selig werden.

## 5.

## 1 Petr. 2, 9. 10.

Daß man hierzulande bei dem Wort „Priester“ an einen Papstnach denkt, ist ein Missbrauch der Bibelsprache. Die Schrift gebraucht dieses Wort nur in dreifachem Sinn: 1. zur Bezeichnung Christi, des Hohenpriesters ohne Anfang und Ende (Ps. 110, 4); 2. zur Bezeichnung der alttestamentlichen Gottesboten Israels, die alle aus dem Stamm Levi und väterlicherseits von Aaron abstammen mußten und als solche zu opfern, zu segnen und zu lehren hatten (Mal. 2, 7); 3. zur Bezeichnung der Gläubigen (2 Mos. 18, 5. 6; Jes. 61, 6 a; 1 Petr. 2, 5), die dem Herrn als Brandopfer einen geängsteten Geist, als Rauchopfer gläubiges Gebet, als Lobopfer herzlichen Gottespreis und als Speisopfer christliche Wohltätigkeit darbringen. Welche Ehre liegt darin für die Gläubigen! Doch auch diese klare Schriftwahrheit, im Papsttum fast ausgemerzt, mußte in der Reformation der Christenheit neu erkämpft werden.

**Durch die Reformation ist die Wahrheit vom geistlichen Priestertum aller Gläubigen ans Licht gebracht, nämlich**

**1. die Wahrheit von der hohen Ehre, die Gott den Gläubigen verleiht.**

a. Gott hat den Gläubigen hohe Ehre verliehen, a. die Ehre, V. 9 a, daß alle, die durch den Glauben an Christum als lebendige Bausteine in den unsichtbaren Tempel der Kirche eingesfügt sind und des Herrn Herzensgüte geschmeckt haben (V. 2—8), das von Ewigkeit in Christo auserwählte Geschlecht sind, eine Einheit, der heilige, durch Christi Blut gereinigte und in heiligen Werken einhergehende Volksstamm, das Volk, das sich Gott zum Eigentum ersehen und bestimmt hat und unwiderruflich behalten wird (1 Petr. 1, 5; Joh. 10, 29), die königliche Priesterfamilie, auf deren vom Heiligen Geist gewirkte Opfer des Gebets, des Bekenntnisses, des Wandels, des Gebens und des Leidens Gott um Christi willen mit Wohlgefallen schaut (V. 5). Jeder getaufte gläubige Christ ist seinem Wesen nach zugleich König und Priester und im Besitz aller unzuschmälernden Priesterrechte. Und als Priester hat jeder Gläubige offenen und freien Zugang zu Gott im Blute Jesu (Hebr. 10, 19).

b. Dieser Ehre, von Gott verliehen, sollten sich alle Gläubigen stets bewußt bleiben, sollten sich ihrer freuen, sie nach Gottes Willen gebrauchen, bewahren und gegen alle Bedenken mutig verteidigen, bis sie droben mit himmlischen Bungen Christum für solches ehrenvolle Vorrecht preisen (Offenb. 1, 6).

b. Das Papsttum aber hat diese Christenehre mit dem Schutt der Menschengebote bedeckt und mit Füßen getreten. a. Wie kam das? Durch Missachtung der Heiligen Schrift, insonderheit der Lehre von der Rechtsfertigung. Solange die Schrift als Gottes Wort und Jesu stellvertretender Tod als Heilszentrum einigermaßen in Geltung blieb,

in den ersten Jahrhunderten der nachapostolischen Zeit, war die allgemeine geistliche Priesterschaft aller Gläubigen noch unvergessen, wie die Schriften der Väter ausweisen. Der Märtyrer Justin († 166) erkennt in den an Christum Gläubigen das wahre Israel, das Volk Gottes, dem alle Verheißungen gelten; ihm sind die Christen das hohenpriesterliche Geschlecht, in welchem der vergängliche Unterschied zwischen Priestern und Laien aufgehoben ist, die auch das Gott wohlgefällige Opfer des Dank- und Bittgebets darbringen. Nach Irenäus († um 202), damals der hervorragendste Kirchenlehrer, haben die Christen priestlichen Charakter, und die ganze Gemeinde, nicht ein besonderer Stand in ihr, opfert die geistlichen Opfer. Dasselbe bezeugt der fleizige abendländische Schriftsteller Tertullian († nach 220) sowie Origenes († 254). Als aber die Tradition den Thron der Schrift bestieg, und statt der Rechtfertigungslehre Werkerei und Gleisnerei in der Kirche die Oberhand gewann, wurde die Christenlehre des allgemeinen Priestertums zum Vorteil des aufstrebenden antichristlichen Papsttums zurückgedrängt. b. Wohin führte das? Dahin, daß man den Gläubigen ihren freien, offenen Zugang zu Gottes Herzen verbaute durch den erschwindelnden Unterschied zwischen Klerus und Laien. Gott habe, wie Thomas von Aquino im Mittelalter lehrte, ein kirchlich sakramentales Priestertum gestiftet, das zwischen Gott und Menschen vermittele und das eucharistische Opfer verwalte. Und das Tridentinum wagt zu beschließen: „Wenn jemand sagt, daß alle Christen ununterschiedlich Priester des Neuen Testaments seien, oder daß sie alle untereinander mit der gleichen geistlichen Gewalt ausgerüstet seien, der tut nichts anderes, als die geistliche Hierarchie verwirren“ (Sess. 23, 4).

c. Durch die Reformation wurde die Wahrheit von der Würde der Kirche wieder ans Licht gefördert. a. Unter Gottes Beistand richtete Luther diese Bergmannsarbeit aus, indem er, den Gott sichtlich hierzu vorbereitet hatte, in den Schacht des geschriebenen Gotteswortes tief hinabstieg und, nachdem Christus ihn mit der hellen Leuchte der reinen Lehre von der Rechtfertigung ausgerüstet, dort das Gold und die Edelsteine der Heilswahrheit vorsand und zutage förderte durch Predigten, Lehrvorträge und geistesmächtige Schriften; b. trotz aller Hindernisse des Papsttums und anderer Irrlehrer. Ersteres suchte durch Drohungen (Vann, Reichsacht) und heuchlerische Versprechungen seiner Sendboten vergeblich, den Schacht zu verschütten. Letztere, die falschen Lehrer, gaben vor, beim Ausgraben zu helfen, waren aber, weil ihre Leuchte trübe und qualmig war, die kostbarsten Funde als wertlose Schlacken beiseite. Doch unbeirrt arbeitete Luther mit Pike und Schwert weiter, bis er auch die Wahrheit sicher in der Hand des Volkes Gottes wußte: „Ihr seid das königliche Priestertum!“ „Darum ist's nicht wahr, daß mehr denn ein einiges, einfältiges [das heißt, einheitliches] Priestertum sei in der Kirche, und die Plattenträger heißen nicht nach der Schrift Priester. . . . St. Peters Worte sind Gottes Worte; die lassen kein

anderes denn das einig gemeine Priestertum bestehen. Es stößt die andern alle zu Pulver" (XVIII, 1361). c. Uns Treulutheranern hat Gottes Gnade diese Wahrheit erhalten trotz Pietismus und Nationalismus drüben, hüben aber durch die schweren Lehrkämpfe hindurch, die unsere Synodalväter siegreich bestanden. Wir sind uns der hohen Ehrenstellung unsers Priestertums bewußt, die Gott durch die herrliche Reformation ans Licht gebracht hat.

## 2. Die Wahrheit von der heiligen Verpflichtung, die Gott ihnen aufrät.

a. Worin besteht diese Verpflichtung? V. 9 b: Gottes Tugenden, Eigenschaften, Rühmlichkeit zu verkündigen a. in engerem Kreise durch Wort und Wandel. Denn dazu hat Gott die Seinen in Christo erwählt und sie infolgedessen bekehrt und zu seiner Priesterschaft gemacht, „auf daß“ (damit) sie die erfahrene Gnade, Huld und Liebe „verkündigen“, herausberichten, öffentlich preisen zur Seligkeit derer, die noch in der Finsternis der Sünde, unter der Obrigkeit des Höllenfürsten gefnechtet sind. Das Reden, das Leben der Gläubigen soll ein ständiges Zeugnis davon sein, daß sie ihrer Salbung (1 Joh. 2, 20. 27), ihrer Priesterehre, gedenken. Diese Erkenntnis äußert sich zunächst im Gebetsverkehr mit Gott und durch Strafen der Sünde und Lücken zum Evangelium im häuslichen und privaten Umgang; sodann aber auch b. durch tatkräftige Mithilfe bei dem Werk der Kirche, indem der Christ das Seine tut, unter Zustimmung der Mitchristen das Predigtamt aufzurichten und zu erhalten, und zu dem Ende auch entfernteren Glaubensgenossen behilflich ist. Gleichgültiges Zuschauen, wie andere des Herrn Tempel bauen, verrät wenig Verständnis für die erlangte Gnade. Priesterehre bedingt Priesterdienste. Treibt eine Gemeinde oder ein Kranz von Schwesterngemeinden des Herrn Werk, so sollen alle ihre Glieder nach Vermögen Hand anlegen, damit das Gnadenreich ausgebreitet und Gottes Ruhm, daß er aus armen, verlorenen Sündern heilige, königliche, ewige Priester macht, auf Erden vermehrt werde (Jes. 43, 21). Sie sollen Gottes Tugenden verkündigen.

b. Auch diese Wahrheit war vor der Reformation schier verschollen. a. Unter dem zündenden Eifer der lieben Apostel, sonderlich Pauli, war zwar die Heilsbotschaft weit ausgetragen worden, und schon in den ersten Jahrhunderten mehrte sich trotz blutiger Verfolgungen die Zahl der heiligen Priesterschar. Sogar Länder wie Spanien, Britannien, China und ferne Gegenden Afrikas spürten den Pulschlag des Christentums. Im Morgen- und im Abendlande kamen ganze Städte und Provinzen unter den Gehorsam des Glaubens. Die Botschaft von dem hohepriestlichen Werke Christi erwies sich als lebendiger Same. Die gläubige Christenheit, Gottes Priesterschaft, wartete ihres Amtes. Doch je mehr das Papsttum mit seinen antichristischen Herrschergelüsten, besonders seit Leo I. (440—461), erstarke, desto wahrnehmbarer erstarb der Sinn für Ausbreitung des Evangeliums, das der Christenheit stückweise ge-

stohlen, und wofür Reliquienverehrung, Marien- und Heiligenanbetung, Papst- und Klerusdienst, Messgreuel, Ablaß, Klosterwesen und andere Werkerei untergeschoben wurde. Auch die Kreuzzüge sollten des Papstes weltliche Macht vergrößern. Jesu, des großen Hohenpriesters, und seines Mitleids mit der Sünderwelt wurde geschwiegen oder vor ihm gar als dem zornigen Richter gewarnt. Die rechten Priesterdienste wurden unbekannt. b. Erst Luthers reformatorische Tätigkeit brachte die Christen wieder zum Bewußtsein ihrer Verpflichtung. Durch seine Schriften „An den christlichen Adel deutscher Nation“ (X, 266), „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ (XIX, 4), „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (XIX, 986), alle drei aus dem Jahre 1520, und durch seine folgenden gewaltigen Predigten und Schriftklärungen, z. B. des 110. Psalms, sowie durch seine beiden Katechismen belehrte und ermahnte er das Christenvolk, seine Christenehre zu wahren und zu betätigen. (Siehe Luthers Auslegung unsers Textes, IX, 1184.)

c. Der schuldige Dank gegen Gott bewege uns, unserer heiligen Pflicht nachzukommen! a. Denn, B. 10, was waren wir von Natur, und wie hochbeglückt sind wir durch Gottes Barmherzigkeit geworden! (Eph. 2, 12. 13) sollte das uns nicht zu heiligem Dank entzünden? b. Die Unnigkeit unsers Dankes äußere sich darin, daß wir, denen die Ehre unsers hochgelobten Heilandes über alles geht, auf das papistische Geschmeiß der römischen Messpaffen und ihren Oberpriester, weil sie Christi heiliges Evangelium schmähen, mit namenloser Verachtung herabblicken und scharf aufpassen, daß uns ihre scheinheiligen Übungen und selbsterdachten Institutionen weder im Glauben noch im bürgerlichen Leben zum Ürgernis oder Schaden gereichen; daß wir, jeder für seine Person, nach Kräften uns die Förderung des Gemeinde- und Schnodalwerkes angelegen sein lassen; daß wir uns bemühen, durch Belehrung, Ermunterung und Vorbild auch die Schwachen, Lauen und Trägen zu heiliger Begeisterung zu entflammen, gern und anhaltend mitzuholen bei der Verkündigung der Tugenden unsers Gottes und Heilandes zu Lob seiner herrlichen Gnade. — Offenb. 5, 9. 10 a.

P. G.

### Entwurf zu einer Beichtrede über 1 Joh. 4, 19.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10. Wieso? Könnten wir Gott so vollkommen lieben, wie er fordert und verdient, könnten wir den Nächsten so aufrichtig und beständig lieben, daß keine Unterlassung uns verklagte, dann würden wir Gottes heiliges Gesetz erfüllen. Luther: „Keine Liebe haben ist ebensoviel, als unrecht tun“ (IX, 1454). Stete Selbstprüfung zeigt, wie sehr es uns an der Liebe fehlt. Zur Stärkung der Liebe soll auch unser Beicht- und Abendmahlsgang dienen. Tegt.

### Gottes wunderbare Liebe zu uns reize uns zur Gegenliebe!

#### 1. Gott hat uns erst geliebt.

a. Gottes Liebe zu uns ist wunderbar. a. Der Liebende ist Gott, der ewige, immer in sich selbst selige Gott, der nichts und niemand zur Erhöhung seiner Seligkeit bedarf; der aus dem Überschwang seiner Liebe die Welt erschuf und den Menschen zum Herrn der Schöpfung machte. b. Obwohl die Menschen Gottes Liebe durch den Sündenfall schnöde mißachtet haben und dadurch alle ohne Ausnahme seinem Zorn verfallen sind, so verschloß Gott dennoch sein Herz nicht gegen die arme, verlorne Welt. Ja, nun erst recht erzeigte sich seine Liebe. Er verhieß und sandte seinen eigenen Sohn zum Heiland der Welt, zur Versöhnung für unsere Sünden (V. 14. 10. 9; Joh. 3, 16). Gott hat uns „erst“, als der Erste, geliebt; er hat mit dem Lieben den Anfang gemacht (V. 10). c. Diese Liebe ist unbegreiflich wunderbar. Wir könnten es einigermaßen verstehen, wenn es hieße, Gott habe die heiligen Engel, diese seine treuen Boten und Diener, geliebt. Aber daß er uns, die Abtrünnigen, an denen er nur Sünde und Übertretung sah, liebte, das geht über alles Begreifen hinaus.

b. Und doch ist diese Liebe Gottes zu uns die reine Wahrheit. Dafür bürgen a. der Text und viele andere Schriftstellen, die alle Gottes inspiriertes Wort und darum Wahrheit sind. „Die Schrift kann nicht gebrochen werden.“ Luther: „Gottes Liebe, in Christo uns erwiesen, ist das reichlichste Werk und Exempel der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gegen uns, das Himmel und Erde erfüllt“ (III, 1824). b. Auch unsere bisherige Erfahrung. Durch sein Gesetz hat Gott uns zur Erkenntnis unserer Sünden, durch sein Evangelium zum Glauben gebracht und im Glauben erhalten. Auch heute wieder will er durch das Wort der Absolution und das heilige Nachtmahl unsern Glauben stärken — lauter Erweisungen seiner wunderbaren, feststehenden, wahrhaftigen Liebe.

#### 2. Darum laßt uns ihn lieben!

a. Diese Ermunterung ist nötig. a. Die meisten Menschen verwerfen im Unglauben die Liebe Gottes und treten sie mit Füßen, wie vor Augen ist; denn die Welt liebt die Finsternis der Sünde mehr denn das Licht der Gnade. b. Auch wir Christen, verführt durch die Reizungen unsers Fleisches und durch die Lockungen des Teufels und der argen Welt, vergessen gar leicht, was der barmherzige Gott für und an uns getan hat, und bedürfen daher immer wieder der Aufforderung, Gott zu lieben.

b. Was diese Ermunterung besagt. a. V. 18. Gott lieben heißt ihm gläubig von Herzen vertrauen, besonders im Dunkel der Trübsal und Anfechtung. b. V. 17 a. Luther: „Vermittelst der Erkenntnis der Liebe Gottes haben wir den Glauben, daß wir im Gerichte stehen können“ (IX, 1491). Wer Gott wirklich liebt, freut sich auf die Wiederkunft Christi als auf den Tag der völligen Erlösung von allem Übel.

c. B. 20. 21. Wahre Liebe zu Gott ist ein wärmendes Feuer, ein fruchtbarer Baum, eine sprudelnde Quelle im Dienste der Brüder. Luther: „Die Liebe sucht nicht Nutz noch Gut, sondern gibt und tut Nutz und Gut; darum ist sie am tätigsten gegen die Armen, Dürftigen, Bösen, Sünden, Narren, Kranken und Feinde“ (XII, 376).

Wachsen wir in der Erkenntnis der wunderbaren Liebe Gottes zu uns durch fleißigen, gläubigen Gebrauch der Gnadenmittel, so wird unsere Liebe zu ihm wachsen und sich erweisen in herzlicher Bruderliebe. Drobend wird unsere Liebe vollkommen sein. P. E.

## Annotated Sermons.

### 6. Religious Rheumatism.

A sermon by REV. J. B. BAKER, published 1916.\*

Of all the afflictions to which the human body is heir there is none that is capable of inflicting such exquisite torture upon its victims as rheumatism.<sup>1)</sup>

In the days of the persecutions an iron statue of the Virgin Mary was made so that the arms would enfold the victim and pierce him with many wounds. Thrust into the arms of the iron Virgin, the poor heretic was soon jabbed by knives that issued from the inner sides of the arms and by a pointed tongue that issued from the mouth. It was intended to illustrate the contempt of the Virgin Mary for those who turned their back upon the pope.<sup>2)</sup>

But that suffering was nothing<sup>3)</sup> compared with the pain that the hot-footed devils of torture thrust into the joints and ligaments and muscles of a rheumatic patient. The agonies of the victim of the ancient statue were all of the same kind; the agonies of the rheumatic are almost as varied as the attacks are numerous.

Now he feels a twitch as though demons from the pit had turned linemen,<sup>4)</sup> and were drawing up his nerves and clipping off the ends; now he feels as though a buzz-saw were cutting his thigh-bones into half-inch blocks; now he feels as though a bolt of lightning had struck him in the shoulder, and discharged its full force

\* This sermon has no text. In this respect it resembles the eight sermons which Luther preached against the fanatics at Wittenberg upon his return from the Wartburg. It is the only respect in which it resembles these sermons.

1) An exaggeration, to begin with.

2) If the *only* purpose of an introduction were to arouse the attention of the audience, this paragraph might be condoned; yet it is entirely irrelevant to the subject and, hence, a bit of pure sensationalism.

3) The exaggeration in paragraph one “is nothing compared with this.”

4) This is in Billy Sunday’s best vein.

into his system; now he feels as we used to feel when the Indians were after us in our dreams, a slow, steady locking of all the joints and muscles until absolute helplessness occurs. Certain it is that if the man who introduced the awful affliction into the world<sup>5)</sup> were still living and could be caught, he would be lynched on the spot.

Where it came from, or how it first appeared, is not quite certain.<sup>6)</sup> The ancients have one way of accounting for it in their story of Prometheus and Epimetheus, his brother. According to this story, these two brothers were commissioned by the gods to endow the creatures of the earth with their various gifts. To the lion they gave strength, to the fish scales, to the bird wings, to the hound fleetness of foot. Having endowed the lower creatures, they found when they came to man that they had given everything of value away. Debating what to do, Prometheus said, "I'll go to the sun with a torch, and catch fire, and bring it down to man, and with that fire man will be able to make for himself weapons and become master of all the creatures." As it was said, so it was done. No sooner was it done, however, than the gods in their wrath decided to punish the two presumptuous brothers for stealing what they had reserved for themselves. Prometheus they punished by chaining him to the Caucasus, where the vultures came and pecked away his vitals. Epimetheus they punished by sending to him Pandora, the many-gifted woman. It so happened that one day, as Epimetheus went on a hunting trip, he told his gift from heaven that he had stored away in a closet a jar of curses that were left after endowing the various creatures with their gifts, and that it was never under any circumstances to be opened. That was enough. After he was gone, dapper little Pandora went to the closet to take a peep. The peep taken, out flew envy, hate, jealousy, and scorn for the soul, and chills, fevers, leprosy, epilepsy, and rheumatism for the body.<sup>7)</sup>

This story you will, no doubt, reject as an authentic account<sup>8)</sup> of the introduction of the terrible affliction, but there is one element about it<sup>9)</sup> that we are quite sure you will accept, and that is that it<sup>10)</sup> was not in the original plan of things. God didn't ordain man to suffer. He made him to live without suffering. It is here, however, and, like all facts that obtrude themselves upon us, must be dealt with.

5) A childish notion.

6) It will be noted that here commences the second introduction.

7) The preacher forgets the main point,—that *hope* was left at the bottom of the casket when the evils had fled. Since the preacher says much about the rheumatism of the soul, but does not say a word about the *cure*, his sermon is very much like Pandora's box.

8) Then why is it told? Garrulity is not to be mistaken for eloquence.

9, 10) What are the antecedents of these pronouns?

In looking over the few medical books available to me, and in recalling the cases I have known, I find that the disease is roughly divided into two classes, the acute and the chronic, both painful and severe. While there is some difference of opinion as to the origin of the disease, some holding that it is a bacterial disease, others that it results from the improper<sup>11)</sup> elimination of the waste products of the body, there is little difference of opinion concerning the predisposing cause. It almost invariably follows an exposure of some kind. The acute form attacks mostly the young, the chronic mostly the old.

The cure of the acute form consists of the administration of salicylic acid or another derivative of salicin for the reduction of the fever, and in wrapping the limbs in cotton and the blanketing of the body in woolens. The most painful parts are sometimes bathed in water. This disease sometimes goes into the pericardium and sometimes into the endocardium, and so completely lays out the victim that for months at a time he becomes absolutely<sup>12)</sup> helpless. These cases, though severe, are usually cured.

The chronic form is not so easily mastered, however. The physicians who treat them, if their patients stay with them until the end, will, like the Irish doctor, have to send the widow a bill for curing her husband until he died.<sup>13)</sup> Oh, how they rub themselves with liniments and salves, how they drink root bitters and berry juices and leaf liquors! I don't wish to discourage you, brother, neither do I wish to take any legitimate practise from any physician, for they are kind to me, and sometimes give me as many as five funerals a week,<sup>14)</sup> but if you are one of those chronic rheumatics, you might as well take the money you are spending for nostrums, and buy an air-ship, and have a few days of sport before you die.<sup>15)</sup> Even if it should fall down, it would do no more than your teasing cures are doing.<sup>16)</sup>

Religious rheumatism, in its causes, manifestations, and cures, is not unlike the rheumatism of the body. In fact, it affects the same organs that are affected by the physical malady.

The only difference is the starting-point. In physical rheumatism the disease travels from without in, while in religious rheumatism it travels from within out. "Out of the heart proceed evil thoughts, murders, adulteries, fornication, thefts, false witness, blasphemies."

The religious rheumatism of the heart affects it very much as the physical rheumatism does. It impedes its normal work. The normal work of the heart is the sending out of blood throughout the system in order to keep it healthy. It is the pumping-station of the

11) Incomplete or imperfect is meant.

12) A much-abused word.

13—15) Cheap vaudeville.

16) Here is an end of introductions.

body. When disease inflames it and stiffens its valves, of course the body will not get its supply of oxygenized blood, and a general tie-up will occur all along the line.

The same is true of the heart and its religious functions. While we are not accustomed to think of our spiritual nature as a thing of hands and feet and jaw-bones and teeth, yet it is true that personality grasps and travels and talks and eats. The psalmist said, "The ordinances of God are sweeter than honey and the honeycomb." Surely they were not sweet to his physical mouth. We eat with our souls as truly as with our bodies. The congregation that hears a good sermon bites it spiritually;<sup>17)</sup> the mice that chew the paper bite it physically. You can't think of personality without clothing it with a spiritual body. It is the duty of the heart to keep that spiritual body healthy. It must keep the eyes of faith clear, the blood of devotion pure, the nerves of sympathy keen, the muscles of courage strong. When the heart fails to send a full supply of God's oxygen out into all the members of our personality, religious rheumatism has set in and begun to prepare us for spiritual death.

Religious rheumatism sometimes affects the muscles of the mouth, and makes it impossible even for Christian Endeavorers to testify for their Lord. Christ said, "Ye shall be witnesses unto Me both in Jerusalem and in all Judea and in Samaria and unto the uttermost part of the earth." It is the business of witnesses to talk, but they will not talk. They are as tightly frozen over at the mouth as arctic rivers are. This form of religion is pathetic, for it robs the person of one of the richest satisfactions that comes to the Christian. There is no greater joy than to testify for the Master. It also deprives the community of a benefit to which it has a right. The mouths that are stopped by religious rheumatism are like the oil wells capped by the Standard Oil Company. They have an almost immeasurable supply of oil flowing through their pipes, but they have an unmeasured supply capped over.

Of course, a capped well does a community no good; it is only a possibility. So it is with the Christian who yields no oil of speech.

O ambassadors of the Lord Jesus Christ, speak for Him! What if you have no education and cannot do it with the polish of cultured speech? When Billy Bray was asked whether he could read writing, he replied, "Bless your soul, I can't even read readin'."

Yet he shook Wales with a revival<sup>18)</sup> that surpassed the sweep

17) Which reminds us of the fact that some very modern sermons give us spiritual toothache.

18) The results of the Welsh revival were of a notoriously evanescent character, hence this example is poorly chosen.—As for the subject here treated (the unwillingness of Christians to testify to their faith), it must be said that our preaching should more often encourage the laity to exer-

of the mountain storm. The storm shakes only the surface; Billy Bray's revival went down like the earthquake to the caverns beneath. Down in the dark shadows of the Welsh mines, miners fell on their knees and asked God what they must do to be saved.

What if your past is such as to give you a poor credential to the hearing of men? Bunyan was so vile that mothers forbade their children go near the foul-mouthed tinker, and they fled from Saul of Tarsus as children flee from an escaped lion. Yet both immediately upon their conversion went and preached Christ and Him crucified. When you begin to speak, feeling that it is "not I, but Christ that dwelleth in me," men will forget your past, for they will see "no man save Jesus only."

Sometimes religious rheumatism is most prominent during singing. Frankly, I tremble for the Christian who does not sing. I can't get away from Shakespeare's reflection,

"The man that hath no music in himself,  
Nor is not moved with concord of sweet sounds,  
Is fit for treasons, stratagems, and spoils."

It is true that something worse than treason might be perpetrated upon the ears of the musical if some of us would ever succeed in gaining the supremacy in congregational singing, but the Lord<sup>19)</sup> usually sprinkles every congregation with a sufficient number of good singers to prevent the mutilation of a hymn beyond identification. At any rate, songs should not be addressed to the musical, but to God, and God likes the prattling and the cooing of His children as well as earthly parents do. It is great to listen to a clear, sweet-toned soprano as she wings her circling way toward the throne, glorious to hear a great oratorio thunder forth the volume of the storm; but when the totals are announced on the great day ahead, I have no doubt the simple "Rock of Ages" and "Angels Hovering 'Round" and "Happy Day," sung by voices good, bad, and indifferent, but from consecrated hearts, will be found to have turned more to righteousness than all the rest together. Oh, let us sing unto the Lord, dear friends! There is nothing<sup>20)</sup> more compellingly sweet than the music of a sincere heart.

When the mob was tearing down Nelson's house, Wesley and his companions came singing down the street and the mob dispersed.

cise this privilege. Our Lutheran laymen are very weak in this, the most personal form of missionary activity, that of Andrew telling Peter.

19) If we must jest in the pulpit, let us not poke fun at any of our parishioners, and let us not use the name of God in such connections as this.

20) "It is true," "At any rate," "It is great to," "There is nothing"—such sentence-beginnings weaken the style; let us have nouns and verbs rather than pronouns that have no antecedents, or adverbs, at the opening of a sentence.

The Tenth Regular, colored, went up San Juan hill singing camp-meeting hymns. Paul and Silas sang the Philippian jail open, and the keeper and his family into the kingdom of God.<sup>21)</sup> We have no mention of their quality or their range. True-hearted song is the Jacob's ladder that brings the angels down, the good Samaritan that lifts the fallen, the miracle of loaves and fishes that feeds the multitude.<sup>22)</sup>

Religious rheumatism sometimes affects the muscles of the entire face. It draws the corners of the mouth down and puts "crows'-feet" in the cheeks and furrows in the forehead. It comes from a mistaken idea that gloom is synonymous with glory.<sup>23)</sup> The people who are afflicted with this type of the malady are always serious and solemn, and seem to be constantly either going to a funeral or coming from one. Such a couple once fell into the guardianship of a husky young grandson of five. They not only saturated him with the simplicity of their Puritan piety, but tried to coat him also with its severities. Whistling on the Sabbath was worldly, and any kind of frolic, even from a child, on that day was verging on the unpardonable. Going out to the stable one Sabbath, Rover, the old dog, came leaping dog-fashion, and put his front paws on the boy's shoulders. The boy pushed him aside and said, "Rover, you wicked dog, you must not romp like that to-day." The family mule was standing inside the door, with his head hanging out over the closed lower half, his jaws and his ears alike proving gravity, the picture of Nirvana. The lad caught the suggestion, went up to the old mule and said, "Jack, you must be a good Christian; you look just like grandfather and grandmother."<sup>24)</sup>

21) This is not true.      22) Nor is this. *Sine sensu sonus.*

23) *Gloom — glory;* farther down we have "*lift a lily,*" and "*seance with the dead — science from the living.*" We are reminded of Cowper's lines, from the *Task*, describing a preacher who tries to dazzle with flowery language and far-fetched tropes: —

"In man or woman, but far most in man,  
And most of all in man that ministers  
And serves the altar, in my soul I leathe  
All affectation. 'Tis my perfect scorn;  
Object of my implacable disgust. . . .  
Will he seek to dazzle me with tropes,  
As with the diamond on his lily hand,  
And play his brilliant parts [gifts] before my eyes,  
When I am hungry for the bread of life? . . .  
I seek divine simplicity in him  
Who handles things divine!"

24) What possible purpose, except to satisfy a morbid taste for the sensational, can such stories serve?

There are lives, it is true, that have been so torn and devastated that it would be impossible to be light-hearted and gay. When the shadow of an open tomb follows one,<sup>25)</sup> or the wreck of a ruined home lies ever before the eyes, it is hard to laugh. "How can we sing the songs of Zion in a strange land?" But Christ went through more than you ever went through, or ever will go through, and though He was the Man of Sorrows, the children gathered about Him as the angels gather about the throne. He must also have been a man of smiles. Religion in mourning is never contagious or inspiring. A drizzle never painted a cheek, neither did a somber sky ever lift a lily. It is the warm radiance of the sun that does those things. It is the warm radiance of a happy face that lifts the faces and the hearts of the children. They are repelled by a solemn face, attracted by a sunny one. If you would escape the condemnation of being a stumbling-block to these, massage the muscles of your face, push the down-turned corners up, brush the "crows'-feet" away, and scatter benedictions as you go. When they looked on the face of Stephen, it seemed like the face of an angel. It was so because the heart of an angel was back of it.

Religious rheumatism sometimes affects people in the neck. This is one of the oldest and most persistent forms of the malady. Moses was wearied almost to death with it, for of nothing did he complain more constantly<sup>26)</sup> than the stiff-necked and perverse generation that grumbled and chafed about<sup>27)</sup> him.

This describes<sup>28)</sup> the person who refuses to give up the old for the new, who goes forward looking backward,—forward because he is in the crowd and the crowd is going forward, looking backward because he is wedded to the past. It describes the man who puts the headlight on the caboose and the green light on the engine. He is the man who refuses to approve of the individual communion cup because the scum-gathering common cup has been used a thousand years, who scorns the weekly envelope and the graded lesson because the fathers reached a good old age without them. He believes that age sanctifies everything.<sup>29)</sup> If you suffer from this form of malady, then back to the tallow-candle, the spinning-wheel, the goose-quill, the sun-dial, the harpsichord, and the cradle.

The manufacturer is ready to throw out the machine he bought last year for a better one on the market this year; the machinist is

25, 31) Mixed metaphors, reminiscent of the German: "Wir stehen mit einem Fusse im Zuchthause, mit dem andern nagen wir am Hunger-tuch."

26) Is there such a comparative?

27) We chafe *under* some one's authority, we do not chafe *about* persons.

28, 29) Does Israel in the desert describe *this*?

looking constantly for the latest in gears, wheels, and shafts; the doctor is ready for the latest serum, the farmer for the latest implement. Why should the Church come trudging along with a neck as crooked as a grapevine, prating upon the past, and fearful of doing anything contrary to the practises of the past? If God sent us into the twentieth century, He expects us to avail ourselves of twentieth-century methods, and deliver a twentieth-century message.<sup>30)</sup> The reason why so many preachers are preaching to varnish is the fact that they have their ears on the tombs of their ancestors.<sup>31)</sup> The men who spend their lives in the busy, throbbing, quivering, buzzing work of the world will not come into the church to hear a seance with the dead. They want a science from the living, and if the man in the pulpit cannot give them something that will cut the grease on Monday and lighten the burden on Tuesday and Wednesday and every other day until Sunday comes again, they will pass him as a dust-kicking auto passes a pedestrian, and with as little concern.

The reason why so many large churches are nothing but sleeping alligators sprawled on the shores of time, blinking weakly skyward and devouring an occasional preacher, is the fact that they are trying to live on ancestral religion.<sup>32)</sup> Eighteen hundred years after Abraham was gathered to his fathers the spiritually bankrupt Jews bragged to Jesus, "We be the children of Abraham," as though that was a key to the city of God. Now, if that wasn't working Abraham overtime, then it was never done. Yet the world is full of churches that are doing that. They boast of the past, quote the past, rejoice in the past, do everything but reproduce its piety. There are staunch Lutherans in the world at whom Luther would not deign to throw a bone.<sup>33)</sup> He refused to let others do his thinking; they wouldn't recognize an independent thought if it were labeled. There are such also among the followers of Wesley and Knox. They lived their own lives and shook the world; their idol-worshipers lie like chiseled dogs at their tombstones and do nothing.

"My Church, my Church, my dear old Church,  
My fathers' and my own,"

is perfectly proper in the house of God and ought to be sung, but let it be sung as the graves of our ancestors are decorated, only once in a while. The recurring hymns should be, "Throw out the Life Line," "I'll go where You want me to go," "Onward, Christian Soldiers," and those that challenge immediate and unreserved action.<sup>34)</sup>

---

30, 32) A dangerous statement, and surprising when uttered by a Lutheran.

33) And what would Luther throw at some modern preachers that bear the Lutheran name?

34) The preacher is mistaken if he condemns the standard hymns (of which he does not give a very happily chosen example in "My Church") as

Religious rheumatism sometimes affects the back. The man who suffers from this form of the malady is the man who can't bend, the man whose spine slipped down over his thigh-bone, and whose thigh-bone jumped up into his back. He is not necessarily somber, but simply stiff, either through temperament or deliberate intention.

In the pulpit he is the man who preaches over the people. The Lord said, "Feed My lambs," but he feeds the giraffes, or at least tries to. He is invisible six days and incomprehensible the seventh.<sup>35)</sup> He is as deep in his language as he is high in his manner, but his depth, as Spurgeon has said, like that of an old, dry well, contains nothing but a few sticks, a dead cat, and some stones.

In the Sunday-school he is the teacher who drops it on them instead of handing it to them. His manner, his language, his thought are all thirty years ahead of his pupils. His illustrations are the illustrations of maturity, his points the points of another world. He sees the children sent to be taught as the seclusive dame at a second-story window sees through a reflector the agent at the door beneath. He drops his mental bouquets as circling aviators drop bouquets on the crowds below them. When the sunbeam comes ninety million miles to open the anemone and the violet, we surely ought to be able to cross the years and warm with a more sympathetic touch the hearts of the dear little children God has placed within our reach.

As Lowell and a friend were out walking one day, they came to the entrance of a Children's Home. Over the gateway they saw the words, "The Home for Incurable Children." As they passed the gate and walked on in pensive silence, Lowell said, "They will take me there some day." He was an incurable child.<sup>36)</sup> Only such will ever be able to do anything for a child. They will have none of the alabaster saint, however pure he be. They want, and they have a right to want, for he is the only one whom they can understand, the man with a boy's heart, the man who still knows how the kite pulls, how the hives itch, how the punk burns, how the pool draws,—the man who, like his Master,<sup>37)</sup> can draw his illustrations from the life of the crowd before him.

Oh, it is wonderful to be placed in charge of a planetary system; that is what happens when you are asked to guide ten or twenty souls,

wanting in dynamic power.. The old doctrinal hymns were sung by our Lutheran martyrs when they went to the stake. This slap at the old hymns is surely regrettable when the preacher is a Lutheran and as such an heir to the finest hymnody the Christian Church has ever had.

35) This is very good, but not new and out of place in a sermon.

36) He means: "Was incurably a child."

37) But they want no saint, "however pure he be"! If we must be sensational, let us at least be consistent. Also, let us not employ pronouns that have no visible means of support, as is done here ("They").

each of which is worth more than the world! Be sure that you guide them well. In one of England's many wars a young officer was ordered to guide a company of men across a desert in Africa, and attack the enemy early the following morning. All night long they pushed their spectral way across the sands, all night long they had nothing but a little pocket compass to assure them that they were right. Early in the morning, long before the first streak of breaking day, there was a crack of a rifle and a flash of fire directly ahead. It reached its mark; the officer fell mortally wounded into the arms of a comrade and died, but not before he gasped, "Didn't I guide them straight?" Oh, may our parting words be as satisfying as they.<sup>38)</sup> They will if we come down to the level of the child, and lead him as an elder brother.

Religious rheumatism often attacks the hand. When Pompeii was unearthed, a man was found with his hand clutching a bag of gold. The supposition is that he had a chance to flee, but came back and perished with his money. "Where your treasure is, there will your heart be also." This is probably one of the most common forms of this malady. When we read of one man so stingy that he docked his quarryman for time off when he was blown up by a premature blast, and of another who was so accustomed to pull down the price of things that he always sang "Ninety and Nine" when the preacher announced "Old Hundred," we laugh<sup>39)</sup> at the satire, but let us be sure that we are not living in glass-houses before we cast stones.

How many of us have given in hundreds to the Lord? How many of us are giving one-tenth? Captain Jack Crawford, the poet scout, makes no pretense at professional religion, and says he does not know one church from another, but I saw him one Sunday empty both pockets on the plate in Sunday-school, and then go up to the church service immediately thereafter, and have nothing to give there but an amused smile. Have you ever given your last? Speak softly when you call him heretic who has done it.<sup>40)</sup> We so easily satisfy and excuse ourselves when we set our few dollars beside the millionaire's hoard. But let us not forget that the great philanthropists gave as liberally in the days of their leanness as they do in the days of their plenty. Benevolence is not something that drops into our lives like a Christmas present while we are sleeping. It is something that we develop, it comes like an education, like efficiency in music, painting, or speech: it grows. But what growth in some lives!

There are oaks in Japan that are two centuries old, and still

---

38) As these, is meant.

39) No, we refrain; these jests are too old.

40) Heresy, then, is not to be found fault with, if the heretic be benevolent?

standing in a flower-pot. Such is the benevolence of some families. While others have grown to wide-branching, sheltering pavilions, they are the stunted pygmies of selfishness. Sam Jones said, "If God makes you, old sisters, wear in heaven what you give to His poor on earth, you won't go calling much the first few days." To the men who grind down their employees, and keep all themselves, he said, "If you don't go to hell, it will be because that institution is burned out before you die."

Friends, the hands that were pierced for us<sup>41)</sup> were not clenched hands. Oh, they were clenched to save others, clenched to save Peter, clenched to lift the fallen, but never clenched to save self. They were open on the cross, open on the mount, open by the sea, open in invitation, open in warning, open in ascension, and are now gloriously open in welcome. Let the hands of His disciples be like His. What lines your palms may have may interest the palmist, what the length of your fingers is may interest the pianist, but your Lord and Master is interested in their mobility in contact, their tenderness of touch, their strength of appeal.

Religious rheumatism often affects the knees. As a general proposition every church-member agrees that prayer is a good thing, but thousands never turn to it as a personal privilege until the Lord ties them to a bed-post or a surgeon's table. They usually turn to every one else first, even the ward boss, as some one has well said, before they turn to God. They concede that prayer was the secret of Paul's power, of Luther's, of Wesley's, of Moody's. They fairly adore Daniel for throwing open his windows and praying thrice daily toward Jerusalem; they beam with admiration at Knox for asking God to give him Scotland; they cross their breast in veneration of Mueller for maintaining an orphanage for sixty years by prayer; but as for themselves, they want to see the long green and the bricks before they plan for the future.

It is true that, if all depended upon God for everything as Mueller did, there would be none to bake bread or sew clothes or dig coal for those orphans.<sup>42)</sup> But it is also true that, if all trusted God as little as most of us do, faith would have died before the mummies did. "O ye of little faith!" is still the cry of the Master as He looks toward His disciples. In most of our temporal affairs we could improve ourselves by prayer, and in all our spiritual affairs.

No man can approach his business with the poise that he ought to have who has not spent a little time in prayer with God. Clem Studebaker, the oldest of the five brothers who built up the greatest wagon works in America, and later added the manufacture of auto-

41) This reference, after such a sally, is little short of being blasphemous.

42) Strange doctrine.

mobiles to their plant, never allowed a day to go by without sending a note, a card, a telegram, or a telephone message home to his mother. It didn't matter how far he was away from home, or how much it cost, daily the message went. It kept him close to the simplicities of his mother's knee. Oh, what sweetness and serenity fill the heart of him who daily sends a message home to God! In one of the fiercest debates of the British Parliament, when Disraeli was shooting gas bombs and shrapnel at Gladstone, and making the very air reverberate with his thunder, Gladstone calmly sat at his desk, and leisurely jotted down a few lines. When the cannonading ceased and Parliament adjourned, Gladstone arose, and left the paper on his desk. Some one, thinking that Gladstone had forgotten the notes he made, went hastily to the desk to get them and take them to him. Instead of notes upon the speech of Disraeli, however, the volunteer found "Rock of Ages" written in English and in Latin.

"From every stormy wind that blows,  
From every swelling tide of woes,  
There is a calm, a sure retreat:  
'Tis found beneath the mercy-seat."

Gladstone was a man of prayer.

In the spiritual life prayer is even more essential than in the material. A degree of what the world calls success may be obtained sometimes without prayer, but in the spiritual realm never. Prayer is at the bottom of every achievement in the kingdom of God. Like the submerged stones of the river pier, it is often unobserved, but it is there as surely as the giant stones in the river bed.

Jonah brought wicked Nineveh to sackcloth and repentance, but Jonah prayed before he preached. Christ brought Lazarus from the tomb, but He prayed before He commanded. Billy Sunday says he would no more think of starting a revival without the prayer of the saints than he would think of beginning a baseball game without a ball and bat.

It is simply impossible to bring sinners to God without prayer. You may talk to the sinner until you have worn your teeth down to your gums and his heart will still be icy; you may fill him with oysters and ice cream and pay for it all yourself; you may use every ruse and device a clever ingenuity can conceive, and he will be as unmoved as the boulder that sleeps among the summer breezes. But talk to God about it, and something will happen. What most of the so-called Christians of the world have still to learn is that the shortest route to a sinner's heart is by way of the Throne.

O Christians, ask the great Physician to cure your stiff, prayerless knees, and start you on the path to the Throne! You will never be a soul-winner until He does; you will never be anything else thereafter. It is the highway that shimmers with the light of glory and entrances with the music of heaven. He who prays much enjoys

heaven on the way to heaven. Christ said, "No man hath ascended up to heaven but He that came down from heaven, even the Son of Man which is in heaven." He was in heaven all the time He lived on earth. When He bids us follow Him, He asks us to enjoy the same glory.

Religious rheumatism also affects the feet. There are hundreds singing, "I'll go where You want me to go, dear Lord," who haven't moved an inch for twenty years, and who couldn't be budged with a crow-bar. The only kind of going they ever did was going to seed, and carrot seed at that. They are too stiff to go to church when the church is only two squares away. Once in a while I meet an old pilgrim who tells me that in the years long gone he used to walk, with others, six and eight miles to church. Immediately the centuries seem to roll away, and I am back with the old crusaders. I see Peter the Hermit and Walter the Penniless walking from village to village and from city to city calling Europe together; I see families looking sadly at their abandoned homes, husbands giving wife and children good-bye; I see them journeying in growing companies through forests and mountains, valleys and plains, to their places of rendezvous; I see them kneeling before the high altar of the church and receiving the church's benediction; I see them issuing from the church and forming into line; I see them leaving their native country and pushing through the forest fastnesses of Southern Europe, singing, as the wild birds fly over their heads and strange scenes greet them day by day, the great crusader hymn; I see them, battle-scarred and bronzed, in old Jerusalem, offering Godfrey the crown of gold, and I hear old Godfrey answer, "I cannot wear a crown of gold where my Lord once wore a crown of thorns."

Oh, what visions these old worshipers, who trudged miles to hear the precious word, bring to our eyes! They take us back to the heroic age, to the days when the Church cried,

"Give me men to match my mountains,  
Give me men to match my plains,"

and when, from under the thatched roof, came the answer, "Here, Lord, am I."

How pitiful is the spiritual condition of the person who is too stiff in the feet to walk a few squares to hear the Word of God! The heathen in his blindness bows down to wood and stone, but the heathen in his eagerness will walk a hundred miles to hear the Word of God, and will go back home with it as gold-hunters go back to civilization with their bag of gold.

Too stiff to walk to the house of God, they are logically too stiff to walk away from it. But you must come to the armory before you can go into the battle, approach the spring before you can give others to drink. What can a man tell of the divine Redeemer who never meets Him in His house where He is glorified? To carry the glory

of the transfiguration down into the valley you must first climb the Transfiguration Mount.

Friends, the religion of Jesus Christ is a religion of action. It is like the bicycle, it falls to the ground when it is not moving. "Come Ye" and "Go Ye" are the words for the living, not the dead. Are you moving? Are you on the roll or rolling on? Dead men are on the roll, on the assessor's roll, the bank directors' roll, the census roll, the church roll. But no dead men are rolling on. If you are rolling on, at what speed and to what effect? The snail is rolling on, and it makes reasonably good progress — for a snail. But God expects more of you than that. God expects the kind of rolling on that the engineer expects when his engine is filled with steam, the kind of rolling that makes the forests echo and the mountains melt away, the rolling that carries a thousand tons along, and still has power to shout the gospel of its power abroad.<sup>43)</sup> "Ye shall receive power after that the Holy Ghost is come upon you." Oh, what miracles would be performed if the children of God had swifter feet and used them!

When Paul was converted, he went "straightway into the synagogues" and preached Christ. When Moody was converted, he immediately began to tell the story, although he was told that he could probably serve the Lord better by being quiet. When Jerry McCauley was cleansed, he immediately began to hunt others who needed cleansing. When the old fisherman fell under conviction in McCauley's mission, he said, "O Lord, if You ever pardon me, You will never hear the last of it." Surely, if the Master came all the way from glory to save us from our sins, He deserves more from us than the listless ambling that we give Him now.

When the fierce Ashantee tribe of Africa broke out into war, and the captain of the Scotch Guards drew up his men at Windsor, telling them that all who wished to volunteer for service against the Ashantees should step forward while he turned his back, the whole line stepped forward. When the Greeks won one of their memorable victories, a herald sent to carry the tidings home ran with such speed that, after shouting "Victory!" in the midst of the queenly Athens, he fell over dead. Oh, for some of the self-abandonment of the warriors! Why should it not be so when we fight for Him who never lost a battle, and always directs the battle from the battle's front?

"Crowns and thrones may perish,  
Kingdoms rise and wane,  
But the Church of Jesus  
Constant will remain;  
Gates of hell can never  
'Gainst the Church prevail;  
We have Christ's own promise,  
And that cannot fail."

---

43) Anticlimax. The reference is to the *whistle* of the engine!

Then up and away, God's grenadiers! The world lies before you, but it is God's world, and He wants you to recapture it for Him. Fight as crown princes for your inheritance; battle for God if it takes the last drop of blood you have, and sends you to your grave forty years before your time. There is a great day ahead, when the battle-scarred and the brave of all the ages will sweep in grand pageantry up the streets of gold to the great white throne, and only those who bear in their bodies the marks of the Lord will be in the throng.

"After this I beheld, and, lo, a great multitude, which no man could number, of all nations, and kindred, and people, and tongues, stood before the throne and before the Lamb, clothed with white robes and palms in their hands, and cried with a loud voice, saying, Salvation to our God, which sitteth upon the throne, and unto the Lamb. These are they which came out of great tribulation, and have washed their robes, and made them white in the blood of the Lamb." 44)

GENERAL REMARKS.—The sermon is taken from a volume of sixteen discourses, published by Sherman, French, and Co., and selling for \$1.35. We have given it a place in this series of sermonic studies for two reasons: 1) It shows to what depths even a Lutheran preacher—Rev. Baker is a member of the General Synod—may sink when he once becomes smitten with the idea that, in order to be popular, a modern preacher must be sensational. It would not be fair to say that Rev. Baker has adopted the Reformed style of preaching. Representative Reformed preachers are very careful about their diction, while the author of this volume of sermons is careless to a degree. Moreover, the great Reformed pulpit orators of our day have made a profound study of homiletical rules, which Rev. Baker takes pride in casting to the winds. The sermon here analyzed is, however, typically Reformed in *contents*, in that it is of a moralizing character throughout. There is neither Law nor Gospel. The mixture this sermon represents of maudlin sentimentality and cheap humor is (to the annotator, at least) highly offensive. 2) Let it be noted how unreliable the announcements of some publishers are when they "puff" the productions of modern preachers. Certainly there is neither elegance of style, nor depth of thought, nor spiritual insight exhibited in this sermon (and it is fairly representative of the author's work); yet the publishers announce the volume in such terms as these: "The author of this book is one of the most brilliant and forceful preachers in the Lutheran ministry.... Forceful and thought-stirring.... Inspiration is his keynote.... Imagination, action, tenderness, cheerfulness, and spirituality are all combined in this book . . .," etc. When surveying the shelves containing modern pulpit addresses, the old warning is in place: *Caveat emptor*; "let the buyer know that he is taking chances."

G.

44) So much for religious rheumatism. But where is the cure? Not one word has been said which would direct those afflicted with spiritual rheumatism of the hand, heart, knees, etc., to become hale and sound in the spirit.

## Irreverence in the Pulpit.

The Rev. Thomas Dixon, author of the much-criticised *Clansman*, employed many sensational methods in New York before he left the pulpit and gave his attention to literature. Dixon conducted what he called the People's Church in a theater, and preached on any subject which promised to draw a crowd. When he was arrested for breaking the game laws on Long Island, he made that the subject of a pulpit appeal. When one of the leading newspapers of New York scored his methods, he made capital out of the incident by hitting back at the newspaper.

"I will tell you, my friends, why I read the New York —," he confided to his congregation one evening. "My business is to fight the devil, and I think I can accomplish the best results by keeping in touch with him. That is why I read this newspaper every morning."

But, although Dixon attracted large crowds, he found that sensationalism did not pay in dollars and cents. The collections were meager. Quarters and dimes were rare on the plates, while pennies were plentiful. Those who were attracted merely by a desire to hear something piquant were not willing to pay the preacher, which led Dixon to exclaim when he closed his People's Theater, "Infidelity doesn't even pay the rent."

The Rev. Dr. Madison Peters, who was an adept at popular preaching, came to a similar conclusion. While at the Northern Liberties Church, on one occasion, he meditatively regarded the collection plate, filled with pennies, remarking, "My, how many widows are here to-night!"

### SENSATION "DOESN'T PAY THE RENT."

In this connection it will be interesting to cite the experience of the Rev. George Dugan, a Presbyterian minister of Troy, N. Y., who was formerly pastor of Bethesda Presbyterian Church, Kensington. In those days they had a blackboard outside the Bethesda Church, and Dugan used to letter his sermon topics in large capitals upon it. He is a minister who shuns sensationalism, but one of his topics stirred all Kensington.

It was at a period when interest in America was at white heat over the probable outcome of the Corbett-Fitzsimmons prize fight, that Mr. Dugan innocently selected "The Fight" for his Sunday evening topic. He intended to talk on the fight every man must make to conquer the animal nature within him. But Kensington, as it rode by the church on the street cars or trooped along the pavements, took another meaning out of that sermon topic. The rumors spread that Mr. Dugan was going to discuss the Corbett-Fitzsimmons bout,

and when Sunday evening came, the church was packed. There were three times as many persons present as usually made up the evening congregation.

The collection was taken before Mr. Dugan made his address, and was not influenced by the disappointment many experienced when they discovered that "The Fight" had nothing to do with Messrs. Corbett and Fitzsimmons. The treasurer of Bethesda Church was interested in the financial possibilities of that large congregation, and he and Mr. Dugan counted the collection before leaving the church that night. They found it consisted mostly of pennies, and the total was only \$1.44 in excess of the previous Sunday evening offering. Dugan's sensationalism, even though it was unintentional, did not pay.

Some years ago a Methodist minister in Boston attracted large crowds by giving a "political prelude" to his Sunday evening sermons. The church was crowded for the prelude, which was well advertised, but, unfortunately for the minister's Gospel message, nearly one-half of his audience left the edifice when he began his sermon.

In Philadelphia, some years ago, a preacher who got into some trifling difficulty with the city administration, played to the gallery in royal fashion. Wrapping an American flag about his form as he stood in the pulpit, he shouted: "I know that policemen are in this congregation. Well, I dare them to fire their bullets at me now."

In some of the methods of the Salvation Army we have an illustration of this irreverence. For the earnestness, sincerity, devotion of those who are at the head of the organization, and the great body of its workers, one may have admiration. But I cannot say the same of some of its methods. The beating of badly strung drums, the blowing of instruments generally out of tune, the shaking of tambourines by dancing women, is out of keeping with the dignity, the solemnity, the grandeur of the religion of Christ; but these things are of small importance compared with the irreverence and vulgarity of their advertisements.

"A ham-sandwich Hallelujah tea at 6 p. m., knee-drill at 7.30, and the Descent of the Holy Ghost at 8.00."

The following is an advertisement which was reported in *The Standard*, sent by the Vicar of Hardwick, whose parish was placarded with the announcements:—

"Salvation Army, Harwich, Public Hall, Sunday next, Nov. 30—Captain Tom Payne, assisted by Lieutenant W. Whitley, and the Hallelujah Poet, and others, will fight the devil. Subjects for the day: 11.00 a. m.—Lessons from a Preacher who came from Hell. 3.00 p. m.—Popping the Question, and a Few Hints to Young Ladies. 6.00.—Fearful Battle, Tom Payne will fight the Devil on the platform with cords and cut-rope. N. B.—Carriages may be ordered by 8.00 p. m."

I have seen in England, "Why pay five pence for mutton, when you can have the Lamb of God for nothing?"

The Gospel of Christ does not need such help as this. It is not helped, but hindered, in its free course by such irreverence.

*The Lutheran.*

---

## Wie unsere Väter in Milwaukee vor fünfzig Jahren das Reformationsjubiläum gefeiert haben.

(Eingesandt von P. G. F. Körting.)

---

Die drei lutherischen, zur MissouriSynode gehörigen Gemeinden in Milwaukee: die Dreieinigkeitsgemeinde des Herrn P. F. Lochner, die Immanuelsgemeinde des Herrn P. Reinsch und die Stephansgemeinde des Herrn P. Steinbach, feierten das siebente Jubiläum der lutherischen Kirchenreformation am 31. Oktober und 1. November in einer gar schönen und erhebenden Weise. Zur Vorbereitung auf die Feier dieses Dank- und Freudenfestes wurde an den beiden vorausgehenden Sonntagen in allen drei Kirchen in Behandlung der Perikopen auf dasselbe Bezug genommen. Am letztvorhergehenden Sonntag aber wurde die Feier in solennner Form, auf Grund des von einem Komitee entworfenen Programmes, im öffentlichen Gottesdienst von der Kanzel abgekündigt.

So waren nun alle geeigneten Vorbereitungen zu einer würdigen Feier dieses denkwürdigen Festes getroffen worden; auch beabsichtigte man, seine Festfreude durch eine abzuhalten Prozession nach außen hinaus werden zu lassen, wozu gleichfalls die dem Zweck entsprechenden Vorkehrungen getroffen worden waren. Allein am Vorabend des Festes hatte es das Ansehen, als sollte diese Freude den Gemeinden vereitelt und ihren Feinden ein Hohngelächter über sie bereitet werden; denn das Wetter war so unfreundlich geworden, daß nach menschlichem Ermessens, am nächsten Tage an Abhaltung einer Prozession nicht zu denken sein werde. Doch der Herr räumte diesen Stein des Anstoßes gnädiglich aus dem Wege; denn als der Morgen des Festtages anbrach, klärte sich der Himmel auf, und bald sandte die liebe Sonne ihre erheiternden Strahlen hernieder und bereitete uns einen solchen Wonntag, als wäre es ein Maitag. Daß für die gottesdienstliche Feier in diesen Tagen die Kirchen mit Girlanden und andern Ornamenten zierlich geschmückt waren, versteht sich von selbst. Einen schönen Anblick gewährten besonders die die Altarstufen und nebst andern Gewächsen den Altar selbst zierenden Oleanderstöcke, wozu noch in der Dreieinigkeitskirche ein seltes Gewächs kam, ein nur alle zehn Jahre blühender Kaktus, der gerade in den Tagen in Blüte stand. Derselbe war von einem außer der Gemeinde stehenden alten Gärtner als Festgabe auf den Altar gestellt worden. In allen drei Kirchen wurden außer dem „Te Deum“ und „Ein' feste Burg“ die Jubellieder von Zick gesungen, wobei in der

Dreieinigkeitskirche Orgel und Posaunen, in der Stephanskirche allein die Posaunen den Gesang begleiteten. Die am ersten Festtage gehaltenen Predigten waren nach Text und Disposition folgende:

**A p o l. 26, 22—29. (P. F. Lochner.)**

Die Jubelfreude aller rechtschaffenen Lutheraner am viertehalbhundertjährigen Gedächtnis der Reformation. 1. Nach ihrem guten Grunde, V. 22. 23, und zwar in bezug auf das, was Gott an unserer Lutherischen Kirche getan hat a. in der Vergangenheit, b. in der Gegenwart, sonderlich in diesem Lande. 2. Nach ihrer lauteren Quelle, welche ist a. nicht schwärmerischer Fanatismus, V. 24, sondern b. das dankesfüllte, bekenntnisfreudige, nach aller Menschen Heil verlangende Herz, V. 25—29.

**A o l. 1, 12—14. (P. Reinsch.)**

Die Reformation ist ein preiswürdiges Wunder, das Gott durch seinen Knecht Luther an unserer Kirche wider das Papsttum vor aller Welt bewiesen hat. 1. Wie durch die Reformation alle päpstliche Finsternis offenbart und das helle Licht des Evangeliums wieder auf den Leuchter gestellt worden ist. 2. Wie wunderbar der treue Gott das segensreiche Werk der Reformation trotz aller geistlichen und leiblichen Anfechtungen seit 350 Jahren erhalten hat. 3. Wie nun auch unser Lob und Dank für solches Wunder Gottes beschaffen sein soll.

**P f. 124. (P. Steinbach.)**

Aller rechtschaffenen Lutheraner große Freude und Dank gegen Gott am viertehalbhundertjährigen Reformationsjubiläum für seine wunderbare Errettung und Bewahrung, welche er der Lutherischen Kirche in allen ihren Nöten und Gefahren bis auf den heutigen Tag erwiesen hat. 1. Inwiefern hat Gott die lutherische Kirche in allen Nöten und Gefahren bis auf den heutigen Tag so wunderbar errettet und bewahrt? 2. Wie sollen sich alle rechtschaffenen Lutheraner darüber freuen und Gott danken?

Nachdem nun die Glieder der drei Gemeinden sich durch Speise und Trank erquict hatten, versammelten sie sich bei der im nördlichen Teile gelegenen Immanuelskirche, bei der auch bereits Glieder der Landgemeinde aus Granville mit ihrem Pastor Prager sich eingefunden hatten, um von da aus in Prozession nach der im Mittelpunkt gelegenen Dreieinigkeitskirche und von da wieder zu der im südlichen Stadtteil gelegenen Stephanskirche zu ziehen. Diese Prozession bewegte sich in folgender Ordnung: 1. Festmarschälle, alle in entsprechendem Ornat und zu Pferde. 2. Musikchor. 3. Festkomitee mit dem Banner der Dreieinigkeitskirche. 4. Die Knaben aus den drei Schulen unter Anführung von Lehrern und Schulvorstehern. 5. Musikchor. 6. Mädchen aus den drei Schulen. Banner der St. Stephanskirchengemeinde. 7. Jungfrauen der Gemeinden. 8. Musikchor. 9. Banner der Immanuelsgemeinde, dem sich die drei Ortspastoren, jeder einen antwesenden

Gast führend, in folgender Ordnung anschlossen: P. F. Lochner mit seinem nach Richmond berufenen Bruder P. L. Lochner; P. Steinbach mit dem nach Pleasant Ridge berufenen P. F. Ruhland; P. Reinsch mit P. Prager. 10. Kirchenvorsteher der drei Gemeinden. 11. Männerchöre. 12. Die männlichen Gemeindeglieder. 13. Wagen, die den Schluß des Zuges bildeten.

Nach aller Urteil war diese Prozession die größte und imposanteste, welche bis dahin die Straßen Milwaukees durchzogen hat. Sie war anderthalb Meilen lang und zählte mit Einschluß der 700 Schulkinder mindestens 5000 Personen. Alle Teilnehmer, groß und klein, männlich und weiblich, Prediger und Zuhörer, trugen auf der Brust die Denkmünze, welche sie auch in der übrigen Zeit des Festes nicht ablegten. Besondere Aufmerksamkeit erregte bei diesem Zuge das Schulbanner der Dreieinigkeitsgemeinde, das, von den Frauen beschafft, auf blauem Seidengrunde auf der einen Seite den Engel mit dem ewigen Evangelium zeigte, auf der andern Seite: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“ Das Banner der Immanuelsgemeinde hatte als Sinnbild das Lutherwappen mit der Unterschrift: „Des Christen Herz auf Rosen geht, wenn's“ usw. Die Stephansgemeinde trug ihr bisheriges Schulbanner. Auch an Nationalflaggen fehlte es nicht, anzudeuten, daß wir die uns in diesem Lande zuteil gewordene Gewissensfreiheit gerade an diesem Züge zu würdigen verstanden. Auf allen Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, standen die Zuschauer in Massen, aus deren Haufen heraus mancher ermunternde Zuruf in englischer und deutscher Sprache kam. Doch ließ sich auch einmal ein papistischer Segenswunsch hören. Als der Zug an der Dreieinigkeitschule vorüberzog, stimmte das dritte Musikchor „Ein' feste Burg“ an, und alles, was in dessen Nähe sich befand, fiel mit lauter Stimme ein. Als man endlich die St. Stephanskirche im südlichen Stadtteil erreicht hatte, sang die ganze Menge unter Begleitung der Instrumente mehrere Loblieder, und nach einem kurzen Abschiedswort zogen die Glieder der Dreieinigkeits- und Immanuelsgemeinde mit klingendem Spiel bei untergehender Sonne heimwärts. Durch Gottes gnädige Bewahrung war keinerlei Störung und keinerlei Unfall vorgekommen. Alle waren voll Freude; überall sprach sich Befriedigung aus.

Am Morgen des zweiten Festtages versammelten sich die Glieder der drei Gemeinden zu einem gemeinsamen Gottesdienst in der Dreieinigkeitskirche. Auch bei diesem Gottesdienst wurden die Jubelgesänge der Festgemeinde mit Orgel und Posaunen begleitet, und der Singchor trug, wie am ersten Festtage, eine Jubelhymne vor. Die Festpredigt wurde von Herrn P. F. Ruhland über Dan. 7, 27 gehalten. In der Einleitung sagte er: Unsere Jubelfeier ist eine Siegesfeier. Grund dazu geben uns nicht nur die herrlichen Siege des Herrn und seiner Kirche in der Vergangenheit, sondern auch der große Endzug und das darauffolgende ewige Jubiläum der Kirche Gottes, das wir fröhlich hoffen. Gestern ergötzten wir uns durch Betrachtung jener, heute wollen

wir uns erbauen in dem Hinblick auf (Thema) Das ewige Jubiläum der Kirche Gottes. 1. Wie gewiß und herrlich dasselbe ist; 2. wann auch wir an denselben Anteil haben. Nach dieser Predigt wurde das heilige Abendmahl ausgeteilt, an welchem alle Pastoren und viele Gemeindeglieder teilnahmen.

Am Nachmittag dieses Tages fand in der Stephanskirche und abends in der Dreieinigkeits- und Immanuelskirche ein Kindergottesdienst statt, der überaus zahlreich besucht war. Für diesen Gottesdienst hatte Herr P. J. Lochner ein Gespräch der Lehrer mit einer Anzahl Kinder aus jeder der drei Klassen verabsaßt, das zuvor tüchtig eingeübt worden war und daher auch mit Sicherheit aufgeführt wurde. Zuerst trat der Lehrer der Klasse der Kleinen auf und handelte mit denselben von der Bedeutung des Jubelfestes, dabei das Kinderlied Luthers „Nun treiben wir den Papst heraus“ zugrunde legend, welches dann auch am Schluß dieser Unterredung von allen Kindern fest und munter gesungen wurde. Hierauf folgte eine Unterredung des Lehrers der Mittelklasse mit einer Anzahl Schüler derselben, deren Gegenstand die Geschichte der lutherischen Kirche in ihren Hauptzügen war. Nach abermaligem Gesang begann der Lehrer der Oberklasse eine Unterredung mit einer Anzahl seiner Schüler zur Verteidigung der lutherischen Kirche wider die Behauptung der Papisten, die lutherische Kirche sei nicht die rechte, weil sie 1. nur 350 Jahre alt sei, 2. weil sie sich nach Luther, einem Menschen, nenne, 3. weil sie durch Trennung von der römischen Kirche entstanden sei, und dieser Trennung eine Menge von Sектen und Parteien unter den Protestanten gefolgt seien. Den Schluß dieses Kindergottesdienstes machte eine kurze Ansprache des Pastors, in welcher er die Denkmünze erklärte; und wie zu Anfang des Gottesdienstes die ganze Gemeinde Nr. 5 der Jubellieder anstimmte, so zum Schluß die Kinderchor Nr. 6. Schließlich ist noch zu bemerken, daß jedes Kind außer der Denkmünze auch noch das Jubelfestbüchlein von P. Müller geschenkt erhielt.

---

## Literatur.

---

FOUR HUNDRED YEARS. Commemorative Essays on the Reformation of Dr. Martin Luther and Its Blessed Results. In the year of the Four-hundredth Anniversary of the Reformation. By various Lutheran writers. Edited by Prof. W. H. T. Dau. Mit einem Bild von Luther geschmückt. Preis, gebunden in roter Leinwand mit Goldtitel auf Rücken und Deckel: \$1.10.

Auch dieses Buch ist, wie das deutsche „Unser Erbteil“, auf besonderen Wunsch und Beschuß unserer Synode entstanden. Das interessante Buch enthält 26 essays von verschiedenen Verfassern über Luther und sein großes Werk, über die Segnungen, die Gott der Kirche, ja der ganzen Welt durch das Lebenswerk dieses einen Mannes, gewißlich des größten Mannes, den Gott seit der Apostel Zeiten gesandt hat, hat kommen lassen. Es war gewiß ein glücklicher Gedanke, die einzelnen Kapitel und essays von verschiedenen Verfassern schreiben zu lassen. Das

Buch wird dadurch lebendiger und interessanter. Es wäre sehr zu wünschen, daß das Buch nicht nur in unserer Mitte, sondern auch außerhalb unserer Synode eine weite Verbreitung fände. Es würde dazu dienen, daß auch in andern kirchlichen und außerkirchlichen Kreisen die Reformation besser verstanden und gewürdigt würde, als es jetzt der Fall ist. Möge Gottes Segen auf dem Buch im reichen Maß ruhen!

**Vierundzwanzigster Synodalbericht des Wisconsin-Distrikts.** 64 Seiten.

Preis: 13 Ets.

Referat: „Das Wesen der Reformation, behandelt nach seinen drei Grundprinzipien: Heilsprinzip, Schriftsprinzip, Kirchenprinzip.“

**Verhandlungen der 26. Versammlung der Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika zu Toledo, O.** 118 Seiten. Preis: 44 Ets.

Referat: „Unser Kampf gegen Rom.“ Außerdem enthält der Bericht einen ausführlichen und wichtigen Bericht über „Unser Verhältnis zur Chrw. Evangelisch-Lutherischen Norwegischen Synode“ sowie den Bericht über unsere Negermission.

**CONCORDIA PICTURE ROLLS.**

Unsere Hilfsmittel für den Unterricht in unsern Sonntagsschulen nehmen rasch zu. Das Neueste, was unser Verlag auf diesem Gebiet den Gemeinden und ihren Schulen darbietet, sind diese *Picture Rolls*. Es sind eine Reihe von großen farbigen biblischen Bildern. Die Bilder sind 23×36 Zoll. Unter jedem Bilde findet sich eine kurze Angabe, was das Bild darstellt, und ein Spruch. Die Bilder sind dieselben, die sich in unserer Sonntagsschulserie für unsere Kleinsten finden, in den Concordia Sunday-school Leaflets oder Blättchen. Für diese Kleinsten unter unsren Schülern sind sie in erster Linie bestimmt, aber auch für die andern Klassen der Sonntagsschule sind sie gut zu verwenden, ja, auch für unsre Gemeindeschulen werden sie sich als sehr brauchbar erweisen. Es ist äußerst erfreulich, daß unser Verlag die Herausgabe dieser biblischen Bilder unternommen hat. Jeder Lehrer weiß, von welch großem Nutzen und Segen für den Unterricht diese Bilder in solchem großen Format sind; er weiß aber auch, wie schwer es ist, passende Bilder zu finden. Alle die verschiedenen Serien, die hierzulande herausgegeben werden, sind meistens wenig brauchbar. Es fehlen vielfach darin Bilder, die wir haben müssen, auf der andern Seite finden sich Bilder, für die wir in unserm Kursus keine Verwendung haben. Die Ausführung der Bilder läßt auch vieles zu wünschen übrig. Hier werden uns die Bilder geboten, die wir gebrauchen können, und die Ausführung derselben ist eine sehr schöne. Wir hoffen, daß nicht nur unsre Sonntagsschulen von ihnen einen fleißigen Gebrauch machen werden, sondern auch die regelmäßigen Schulen unsrer Gemeinden. Der Unterricht in der Biblischen Geschichte wird durch sie bedeutend lebendiger und fruchtbarer gemacht werden. Leider ist der Text nur im Englischen zu haben. Doch auch dieser Umstand schließt ihren Gebrauch in deutschen Klassen nicht aus. Es kommt ja hauptsächlich auf das Bild an. Die *Picture Rolls* erscheinen vierteljährlich zum Preis von \$1.00 vierteljährlich. Die ganze Serie kostet also \$4.00. Unsere Gemeinden und ihre Schulen werden es nicht bereuen, wenn sie diese Bilder anschaffen und sie ihren Unterrichtsmitteln beifügen. Unser Verlag liefert auch einen Stand zum Preise von \$1.00, um die Bilder der Klasse zu zeigen.

Alle diese genannten Publikationen sind erschienen im Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., und von diesem Verlag zu beziehen.

G. M.